

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

14.5.1943 (No. 132)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04, / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76, / Die "Straßburger Neueste Nachrichten" erscheinen 5mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Freitag, 14. Mai

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Verträge mit Moskau ein Fetzen Papier

Aufschlußreiche Dokumente aus dem Archiv des Quai d'Orsay — Der Jude Kaganowitsch und Frau Kollontay über die Ziele der sowjetischen Aussenpolitik

Berlin, 14. Mai Unter den Beuteakten des Quai d'Orsay wurden kürzlich Dokumente aufgefunden, die zu den bedeutendsten des französischen Außenministeriums gehören. Es handelt sich um zwei Berichte des ehemaligen französischen Gesandten in Stockholm, Gausson, aus dem Januar und März des Jahres 1933.

Die Dokumente behandeln Reden, die der stellvertretende Sekretär der kommunistischen Partei, der Jude Kaganowitsch, und die Gesandtin der Sowjetunion in Stockholm, Frau Kollontay, vor einem kleinen Kreis von Vertrauten über Ziele und Taktik der sowjetischen Außenpolitik gehalten haben. Beiden Rednern war die Aufgabe gestellt, bei ihren Hörern die Zweifel darüber auszuräumen, ob es mit der bolschewistischen Doktrin vereinbar sei, mit bürgerlichen Staaten Verträge abzuschließen. Die Ausführungen wurden zu einer Darstellung der Grundprinzipien der sowjetischen Außenpolitik. Sie haben daher auch heute noch volle Geltung, zumal die seitherige Praxis sich genau mit dem deckt, was damals theoretisch ausgeführt wurde.

Im Mittelpunkt der Dokumente stehen, wie die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“ hierzu schreibt, die Themen Vertragstreue in der auswärtigen Politik der Sowjetunion und Methoden und Ziele der bolschewistischen Weltrevolution. Mit einer Offenheit und Brutalität, wie sie bisher aus amtlichen Dokumenten noch nicht hervorgegangen ist, werden hier zwei Prinzipien entwickelt.

1. Das Prinzip, daß die Sowjetunion mit bürgerlichen Staaten jeden Vertrag abschließen könne, weil sie entschlossen sei, ihn in dem Augenblick zu brechen, wo es für die Sowjetunion nützlich und für den Vertragspartner schädlich ist.

2. Das Prinzip, sich zur Erreichung des Zieles der Zersetzung der Staaten und Völker zur Herbeiführung der Weltrevolution ohne Skrupel in ihre inneren Verhältnisse einzumischen und sich dabei jeder Gruppe zu bedienen, die benutzt werden kann, um die Revolution herbeizuführen. Das Dokument

Hohe Auszeichnungen für Kämpfer in Nordafrika

Berlin, 14. Mai Für hervorragende Tapferkeit verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Willibald Borowietz, Kommandeur einer Panzerdivision, als 235. Soldaten, und an Hauptmann Hans Günther Stotten, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment, als 236. Soldaten.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Kurt Freiherr von Liebenstein, Führer einer leichten Division; Major Friedrich Buschhausen, Bataillonscommandeur in einem Panzergrenadierregiment; Hauptmann d. R. Erich Haut; Bataillonscommandeur in einem Panzergrenadierregiment; Hauptmann Hermann Albers, Abteilungscommandeur in einem Artillerieregiment; Hauptmann Detlev Lienau, Kommandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung, und an Leutnant d. R. Zechele, Schwadronsführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung.

Ritterkreuz für Ministerialdirektor Dorsch

Berlin, 14. Mai Der Führer verlieh auf Vorschlag des Chefs der Organisation Todt, Reichsminister Speer, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Leiter der OT-Zentrale, Ministerialdirektor Dorsch.

Anläßlich einer Kundgebung, zu der sich Frontarbeiter und Ingenieure am Atlantikwall vereinten, überreichte Reichsminister Speer mit herzlichsten Worten der Anerkennung seinem verdienstvollen Mitarbeiter diese hohe Auszeichnung. Ministerialdirektor Dorsch ist ein alter Mitarbeiter



Ministerialdirektor Dorsch (OT-Kriegsb. Dr. Wolters - HH)

kanntlich Europa zugemutet, sein Schicksal auf zwanzig Jahre hinaus auf das Vertrauen zu Stalin aufzubauen. Durch die beiden Dokumente ist auch für die wenigen, die der Unterschrift Stalins Glauben schenken, dieser Vertrag moralisch aus den Angeln gehoben. Er ist genau so wie alle anderen auf dem Prinzip des bolschewistischen Vertragsbruchs aufgebaut, und er würde, wenn nicht die Armeen Deutschlands und seiner Verbündeten die Engländer und Bolschewisten aus Europa hinausgeworfen hätten, von Moskau in dem Moment selbst zerrissen werden, wo es den Sowjets opportun schien.

Daß sich die Briten dazu hergaben, durch diesen Vertragsabschluß dem bolschewistischen Verbrecher den Mantel der Legalität für seine Herrschaftsgelüste in Europa umzuhängen, um die europäischen Völker in Sicherheit zu wiegen, stempelt sie zum Komplizen jener internationalen Verbrecher, die den Vertragsbruch zum obersten Prinzip des Zusammenlebens unter den Völkern erhoben haben. Daß sich der Jude Kaganowitsch zum Sprecher dieses Prinzipes macht, zeigt aufs neue die enge Verflechtung von Bolschewismus und Judentum. Nur jüdischer Geist konnte das, was die übrigen Völker unter Treue und Glauben verstehen, mit solcher Virtuosität in ein System des Betrugs und der Treulosigkeit umwandeln.

Ehrenvolles Ende des Heldenkampfes in Afrika

Die Afrikakämpfer haben ihre Aufgabe voll erfüllt — Funksprüche des Führers und des Duce an Generaloberst von Arnim — Besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Mai Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Heldenkampf der deutschen und italienischen Afrikaverbände hat heute sein ehrenvolles Ende gefunden. Die letzten in der Umgebung von Tunis fechtenden Widerstandskämpfer, seit Tagen ohne Wasser und Verpflegung, mußten nach Verschuß ihrer gesamten Munition den Kampf einstellen. Sie sind schließlich dem Mangel an Nachschub erlegen, nicht dem Ansturm des Feindes, der die Ueberlegenheit unserer Waffen auch auf diesem Kriegsschauplatz oft genug hat anerkennen müssen.

Die Afrikakämpfer Deutschlands und Italiens haben trotzdem die ihnen gestellte Aufgabe in vollem Umfang erfüllt. Durch ihren Widerstand, der dem Feind in monatelangem, erbittertem Ringen jeden Fußbreit Boden streitig machte, fesselten sie in Nordafrika stärkste Kräfte des Gegners und brach-

ten ihm schwerste Menschen- und Materialverluste bei. Die damit erreichte Entlastung an anderen Fronten und die gewonnene Zeit kamen der Führung der Achsenmächte in höchstem Maße zugute.

Der Führer hat dem Generaloberst von Arnim, der die deutschen Truppen in Nordafrika seit einiger Zeit befehligte, am 10. Mai folgenden Funkspruch gesandt: »Ihnen und Ihren heldenmütig kämpfenden Truppen, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den italienischen Kameraden jeden Fußbreit des afrikanischen Bodens verteidigten, spreche ich Dank und höchste Anerkennung aus. Mit Bewunderung verfolgt mit mir das ganze deutsche Volk den Heldenkampf seiner Soldaten in Tunesien. Für den Gesamterfolg des Krieges ist er von höchster Bedeutung gewesen. Der letzte Einsatz und die Haltung Ihrer Truppen werden ein Vorbild für die gesamte Wehrmacht des Großdeutschen Reiches sein

und als ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte gelten. Adolf Hitler.«

Ferner sandte der Duce am 11. Mai Generaloberst von Arnim folgendes Funktelegramm: »Ich verfolge mit Bewunderung und Stolz, was die Truppen der Heeresgruppe Afrika mit fester Entschlossenheit und ungebeugter Tapferkeit gegen die zahlenmäßige Uebermacht des Feindes vollbringen. Die Geschichte wird diesen heroischen Taten ihre Anerkennung zollen. Ich begrüße in den Führern und Soldaten der Heeresgruppe Afrika den schönsten Tapferkeitsausdruck der Achsenvölker. Mussolini.«

Das fast 2 1/2 Jahre andauernde heldische Ringen unserer Afrikastrittkräfte, deren Gesamtleistung einer besonderen Würdigung vorbehalten bleibt, wird stets eines der stolzesten und ruhmreichsten Kapitel in der soldatischen Geschichte des deutschen Volkes sein.

Abschied von einem grossen Soldaten

Feierlicher Staatsakt für General Graf Brockdorff-Ahlefeldt

Berlin, 14. Mai Im Zeughaus, der Ruhmeshalle preussisch-deutscher Geschichte, fand am Donnerstagmittag der feierliche Staatsakt für den am 9. Mai verstorbenen General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt statt.

Im Namen des Führers, der diesen im Krieg und Frieden hoch bewährten Offizier durch ein Staatsbegräbnis ehrte, sprach Generalfeldmarschall Busch: »Wenn die Geschichte dieses Geistes geschrieben wird, dann werden Seiten dieses Buches den Stempel des hohen kämpferischen Soldatentums des Generals Graf Brockdorff-Ahlefeldt tragen. Er gab sein Bestes für seinen Führer, für seine Soldaten, sein Volk. Höchste persönliche Tapferkeit läßt ihn stets an gefährlichster und entscheidender Stelle seinen Soldaten immer wieder ein Vorbild sein. Immer wieder kennzeichnen Kühnheit, Schnelligkeit im Handeln, Sicherheit im Entschluß und wahre Liebe zu seinen Soldaten diesen heldenmütigen Offizier.«

Nachdem Generalfeldmarschall Busch den Lebenslauf und die früheren militärischen Verdienste des Verstorbenen geschildert hatte, fuhr er fort: »Mit Ihnen, Grafen Brockdorff, und Ihren Kindern trauert diese größere Familie von



Der Führer überreichte das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalfeldmarschall Rommel im Führerhauptquartier in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um den Feldzug in Nordafrika. (Presse-Hoffmann)

Drei Jahre Heldenkampf in Afrika

Von Hauptmann Werner Stephan

Ist das Ringen um Afrika, das mit dem gestrigen Tage vorläufig sein Ende fand, vergeblich gewesen? Jeder Deutsche, jeder Europäer, der mit Bewußtsein die schweren Abwehrkämpfe gegen den Amerikanismus, den Bolschewismus und ihre jüdischen Hintermänner führte, weiß, daß das unmöglich der Fall sein kann, so wenig wie vor einem Menschenalter der Widerstand der

deutschen Männer gegen die britische Uebermacht in Kamerun, Südwest- oder Ostafrika vergeblich war. Sowohl er nicht mit einem Sieg endete, so wenig kann das nun abgeschlossene dreijährige heldenhafte Ringen unserer Soldaten und ihrer italienischen Verbündeten deshalb mit Resignation betrachtet werden, weil es die Inbesitznahme des gesamten afrikanischen Gebietes durch die Angelsachsen zunächst nicht zu verhindern vermocht hat. Erfolg oder Mißerfolg werden jedoch nicht in einer Teilkaktion auf afrikanischem Boden entschieden. In unserem großen Schicksalskampf war die afrikanische Position niemals mehr als ein Außenposten. Es ist schmerzlich, daß er fiel, aber für dies Schlussergebnis bedeuten seine Behauptung oder sein Verlust keine Veränderung. Schwer dagegen fällt für das Resultat in die Waagschale, welche Leistungen auf afrikanischem Boden die kriegführenden Mächte in diesen Jahren herauszustellen vermochten.

Wer hier das naturgegebene Kräfteverhältnis richtig in die Kalkulation eingesetzt hat, der kann nur bewundernd vor der unvergleichlichen soldatischen Bewährung sich neigen, die die Soldaten der Achsenmächte dort, fern der Heimat und unter ungewohnten klimatischen Bedingungen, in 36 Kriegsmonaten bewiesen haben. Als im ersten Junidrittel des Jahres 1940 Italien zur aktiven Kampfbeteiligung überging, da war man in England der Auffassung, daß es leicht sein würde, von der zentralen Position aus, die das Nilland darbot, und mit Hilfe der weltumspannenden Verbindungen des meerbeherrschenden Albion die italienischen Verteidigungsstellungen in Afrika zum Einsturz zu bringen. Von vornherein war der Nachschub von Truppen, Kriegsmaterial, Treibstoff und Verpflegung für die Achse außerordentlich schwierig. Die Briten andererseits schafften aus allen Teilen des Weltreiches heran, was an Menschen und Material nur irgend auf Schiffen oder Eisenbahnen verladen werden konnte. Australien, Südafrika, Indien, Kanada, der Irak, ja sogar das britische Mutterland selbst, das sich im aktiven Einsatz möglichst zurückhalten pflegte, stellten dieser einen Front in Afrika zur Verfügung, was das Empire irgend aufzubringen vermochte. Aus Europa war die englische Militärmacht ja hinausgeworfen, dort war ein Kräfteinsatz nicht möglich. Man konzentrierte sich also auf den Kampf im nordafrikanischen Raum.

Dennoch dauerte es 18 Monate, bis auch nur das von Anfang an völlig abgeschnittene und ganz auf sich gestellte Abessinien fiel. Der britische Feldzug gegen die Cyrenaika, der im Spätherbst 1941 gewagt wurde, endete im Frühjahr 1942 mit einem vollständigen Fehlschlag. Nun nahm London sich vor, die Sache noch gründlicher anzufassen und durch genaueste Vorbereitung die Gewißheit des Erfolges zu schaffen. Aber Dank dem strategischen Geschick Rommels stieß auch die zweite Winteroffensive ins Leere und der Sommer 1942 brachte mit der

Eroberung von Tobruk und im Vorstoß bis vor die Tore Alexandrias einen gewaltigen Sieg der Achsenmächte. Was in jenen Wochen mit geringsten Kräften auf deutscher und italienischer Seite geleistet worden ist, das grenzt in der Tat an das Wunderbare. Nie wird man in Europa vergessen können, daß hier im Zusammenwirken von hoher Feldherrenkunst und konzentriertem Kampfegeist die Achsenmächte monatelang das tatsächliche Kräfteverhältnis völlig ausgeschaltet und einem übermächtigen Feind das Gesetz des Handelns aufgezwungen hatten. Wer wollte dem gegenüber mit dem Schicksal darüber rechten, daß es dennoch nicht auf die Dauer möglich war, die Realität dieses Kriegsschauplatzes einfach außer Kurs zu setzen! Daß doch schließlich das Problem des Nachschubs beherrschend wurde und über die See hinweg von den im schwersten Kampf nach Osten befindlichen kontinental-europäischen Mächten nicht befriedigend gelöst werden konnte? So wurde die El Alamein-Stellung Anfang November 1942 unhalbar, und da der Rückzug aus Ägypten mit der amerikanischen Landung in Algier zusammentraf, so schien es, als ob schon damals der Verlust des gesamten Außenbollwerks Afrika nur eine Frage von einigen Tagen oder höchstens von wenigen Wochen sei. Spätestens zu Weihnachten wollten die prahlerischen Großsprecher von London und Washington nicht nur das Südufer des Mittelmeeres in ihrer Hand, sondern auch den Krieg nach Südeuropa hineingetragen haben. Tatsächlich haben sie sechs Monate gebraucht, um auch nur die improvisiert aufgebaute Baation in Tunesien in ihre Hand zu bekommen.

Daß in diesem Halbjahr Deutsche und Italiener in treuer Waffenbrüderschaft von Ägypten bis nach Tunis sich durchzuschlagen und noch viele Wochen den gesammelten Kräften zweier weltumspannenden Reiche Widerstand zu leisten vermochten, das ist für ewige Zeiten in den Blättern der Geschichte unter den schönsten Taten dieses Krieges aufgeschrieben. Der hinhaltende Widerstand, der hier von abgeschnittenen Truppen geleistet wurde, war keine Demonstration. Der Kampf wurde nicht um des Prestigewillens geführt. Die Wirkung war vielmehr äußerst real und weitreichend. Sie kommt auch in den schweren Verlusten der Feinde, insbesondere der kriegsunerfahrenen Amerikaner zum Ausdruck. Sie zeigt sich aber auch in den bekümmerten Seufzern der englischen Kriegskorrespondenten. Sie zeigt auch, was wohl den Invasionstruppen auf europäischem Boden bei voller Kraftentfaltung der Achsenmächte geschehen möchte, wenn diese schon jenseits des Mittelmeeres trotz ihren Behinderungen so hart zuschlugen. Aber nicht nur durch diese Lehren ist eine moralische Erschöpfung der weiteren Kriegspläne des Gegners bewirkt worden. In den sechs Monaten, die seit El Alamein und Algerien vergingen, konnte Europa seine Abwehrkraft vervielfachen. Es konnte sich auf kommende Kämpfe vorbereiten, Verteidigungsanlagen schaffen, wo sie — wie z. B. in den damals noch unbesetzten Teilen der französischen Südküste — fehlten. Es konnte seine Machtmittel strenger zusammenfassen. Das Opfer, das unsere afrikanischen Soldaten in diesen Wochen und Monaten gebracht haben, war schwer, aber es war auch für die gesamte Kriegslage entscheidend. Und deshalb wird es die zwingende Kraft haben, die in jeder großen Leistung innewohnt.

Wenn dereinst die Siegesfahnen wehen, dann wird der Mittelmeerraum und die gesamte Regelung des Afrikanischen Problems nicht vergessen werden. Für ewige Zeiten aber wird der Boden, auf dem die Achsenmächte Monate und Jahre hindurch kämpften, von allen europäischen Völkern als heiliges Vermächtnis betrachtet werden.

Der Rückzugsstrategie Wavell berichtet in London

Bittere Erkenntnisse aus dem Scheitern der Burmaoffensive

Stockholm, 14. Mai. „Nordafrika hat Burma in den Schatten gestellt. Die englische Presse gibt den Berichten von dieser Front wenig Raum. Es ist jedoch unverkennbar, daß sich die Lage der englischen Truppen dort weiterhin verschlechtert hat und daß weitere Rückzüge zu erwarten sind. Maungdaw, der wichtigste englische Stützpunkt an der Arakan-Küste, ist ernstlich bedroht, und es hat keinen Sinn zu verschweigen, daß die ganze Offensive mißglückt ist“, so heißt es in einer neutralen Schilderung aus England, die zu erkennen gibt, daß sich der englische Fehlschlag nun herumspricht.

Einige englische Zeitungen stimmen dieser Darstellung ebenfalls bei. Der Burma-Korrespondent des „Daily-Express“ sucht das Mißlingen der großangelegten Offensive dadurch zu erklären, daß der Kampf in dem sogenannten

„Roten Streifen“ vor sich gegangen sei, wo die Malaria besonders heftig herrscht. Die Engländer hätten hierunter mehr zu leiden als die Japaner. Diese seien besonders durch die Beherrschung des Mayu-Flusses im Vorteil. Die Vereinigten Staaten haben, wie aus London gemeldet wird, Tschungking versprochen, die Burma-Straße wieder in Ordnung zu bringen. Roosevelt habe sogar vorgeschlagen, Tschungking so schnell wie möglich zur Angriffsbasis gegen Japan zu machen. Vorher müßten freilich geordnete Verbindungen zu Tschungking hergestellt werden, wofür die Wiedereröffnung der Burma-Straße die entscheidende Voraussetzung bilde. Daraus wird ersichtlich, wie die britische Burma-Niederlage einen Strich durch die Rechnung der Alliierten gemacht hat.

Feldmarschall Wavell ist auf dem Wege nach Washington einige Tage lang

in London gewesen, um dort zu berichten, und zwar gemeinsam mit dem englischen Oberbefehlshaber zur See und in der Luft für den ostasiatischen Bereich. Admiral Somerwell und Luftmarschall Peirse werden nicht viel Besseres zu erzählen haben als Wavell, der sich anzeihend um einen neuen Posten als Befehlshaber der Alliierten gegen Europa bewirbt, um auf diese Weise den unerfreulich burmesisch-indischen Bedingungen zu entgehen. Zweifelloch steht hinter den jetzigen Beratungen über die Kriegführung gegen Japan eine Reihe sehr erster Momente: das Mißlingen der englischen Offensive in Burma, Enttäuschung und Gefährdung Tschungkings, australische Befürchtungen in der auch nach Ansicht vieler amerikanischer Kreise allzu einseitigen gegen Europa ausgerichteten Gesamtstrategie der Verbündeten.

34 Terrorbomber in der Donnerstagnacht vernichtet

Sowjetangriffe am Kubanbrückenkopf abgewiesen — Tagesangriffe auf die englische Ostküste

Führerhauptquartier, 13. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im tunesischen Brückenkopf kämpften die deutsch-italienischen Truppen auch gestern mit äußerster Erbitterung gegen den überlegenen Feind von Front und Rücken angreifenden Gegner. Nach Erschöpfung der letzten Munition und Vernichtung des gesamten Kriegserüstes wurde auch an größeren Abschnitten der Südfront der Widerstand eingestellt. Dagegen setzten im tunesischen Küstengebiet einzelne Kampfgruppen, soweit sie noch über Munition verfügten, in verbildlicher soldatischer Pflichterfüllung ihren Widerstand fort.

An der Ostfront wurden feindliche Angriffe am Kubanbrückenkopf und nördlich Lissitschansk abgewiesen. Die Luftwaffe griff vor der Front und im rückwärtigen Gebiet des Feindes zahlreiche Truppenziele und wichtige Eisenbahnverbindungen an. Im Nordmeer versenkten deutsche Jäger ein Frachtschiff von 3 000 BRT und schoßen ein feindliches Schnellboot in Brand.

Britische Bomber führten in der Nacht zum 13. Mai einen schweren An-

griff auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. An einigen Orten, besonders im Stadtgebiet von Duisburg, entstanden erhebliche Schäden durch Spreng- und Brandbomben. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 33 der angreifenden Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Starke Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge stießen am gestrigen Tage zweimal zur Ostküste Englands vor und bombardierten Anlagen der Stadt Lowestoft und Vorpostenboote vor der Küste. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Nachdem in den Morgenstunden des 12. Mai ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge überraschend die an der englischen Ostküste liegende Stadt Lowestoft und Vorpostenboote in diesen Gewässern mit Erfolg angegriffen hatten, erschienen in den Abendstunden des gestrigen Tages erneut eine starke Gruppe schneller deutscher Kampfplieger über Lowestoft. Unsere Flugzeuge stießen tief herunter und warfen ihre Bom-

ben schweren Kalibers auf Kasernenanlagen, Flakstellungen und Truppenlager. Zahlreiche Explosionen und Brände, wie auch der Einsturz der angegriffenen, kriegswichtigen Gebäude, wurden beobachtet. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Zahl der abgeschossenen Britenbomber auf 34 erhöht

Berlin, 14. Mai. Die britische Luftwaffe erlitt bei ihrem Angriff auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum 13. Mai wieder äußerst schwere Verluste. Während unsere Nachtjäger den feindlichen Bomberverband schon an der Küste stellten und ihn dann laufend weiter angriffen, erfaßten die Flakbatterien den Feind beim Durchflug durch ihre Schutzzonen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden mit Sicherheit 34 britische Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, abgeschossen. Damit haben die Briten neben dem Verlust kostbaren Flugzeugmaterials über 200 Mann fliegender Besatzungen verloren.

Die erste italienische Armee hat den Kampf eingestellt

Rom, 14. Mai. Im italienischen Wehrmachtbericht vom Donnerstag heißt es: Die erste italienische Armee hat heute morgen auf Befehl des Duce den Kampf eingestellt. Gestern noch hatte die erste italienische Armee unter den konzentrischen und ununterbrochenen Angriffen aller englisch-amerikanischen Erd- und Luftstreitkräfte nach Erschöpfung der Munitionsbestände und von jedem Nachschub beraubt allein durch die Tapferkeit ihrer Infanterie den feindlichen Vorstoß aufgehalten. In den letzten Kämpfen, mit denen alle unsere Abteilungen und Schützen an Schuler mit ihnen die deutschen Abteilungen in erhabenem Geiste kameradschaftlichen Wettstreits schlugen, bewies die Artillerie aller Arten sowie die Panzerabteilung Gruppe des Kavallerieregiments »Lodi« wie stets ihre glänzende Tüchtigkeit.

General Messe zum Marschall Italiens ernannt

Rom, 14. Mai. Der Kommandeur der ersten italienischen Armee ist am Donnerstag, dem letzten Tag des Widerstandes der Achse in Nordafrika, zum Marschall Italiens befördert worden. Der italienische Wehrmachtbericht spricht zum ersten Mal diese neue Rangbezeichnung von Giovanni Messe aus, der bisher General war.

Die Beute von Buthidaung

Tokio, 14. Mai. Wie Domet aus Ragun meldet, besagen Frontberichte über die Kämpfe um den Stützpunkt Buthidaung an der Arakanküste der Bucht von Bengalen, der am 8. Mai erobert wurde, daß die Japaner dort über 1600 gefallene anglo-indische Soldaten aufgefunden. Weiter wurden 100 Gefangene gemacht. Zu dem von den Japanern erbeuteten Kriegsmaterial gehören zehn Panzer, von denen einige voll einsatzfähig sind, ferner 42 Geschütze, 182 Lastkraftwagen, 49 Maschinengewehre sowie 1000 Rollen Stacheldraht. Ein britisches Kanonenboot wurde versenkt und ein anderes schwer beschädigt.

Mexiko sträubt sich gegen USA-Ausbeutung

Gesteigertes Mißtrauen der Mexikaner gegen die Yankees

Lissabon, 14. Mai

Wie die USA-Zeitschrift „Times“ mitteilt, sah sich der Botschafter Washingtons in Mexiko, Messersmith, zu dem öffentlichen Eingeständnis gezwungen, daß nach drei Jahren Politik der „guten Nachbarschaft“ und 11 Monate nach dem Kriegseintritt Mexikos an Seite der USA das Mißtrauen gegen die Yankees überall

in Mexiko ein sehr gefährliches Ausmaß angenommen habe. Es ist in diesem Sinne bezeichnend, daß selbst höhere Persönlichkeiten, die im weitgehendsten Maße von Washington abhängig sind, wie der Direktor der Staatsbank von Mexiko, unverhüllt die nordamerikanische Politik gegen Mexiko kritisieren. „Times“ mußte sogar bestätigen, daß die dem mexikanischen Volke versprochenen Lieferungen nur sehr beschränkt und überhaupt nicht erfolgt sind. Als der mexikanische Kriegsminister Cardenas im Parlament gefragt wurde, ob und wann die mexikanischen Soldaten außerhalb der westlichen Hemisphäre eingesetzt würden, antwortete er: „Womit sollen sie kämpfen? Mit Pfeilen oder mit Steinschleudern?“

„Tschungking schwächer denn je“

Bern, 14. Mai. Tschungking ist heute in einer düsteren Kriegslage, dessen Bevölkerung sich allmählich daran gewöhnt, den Kriegereignissen untätig zuzuschauen. Nach sechs Kriegsjahren ist China militärisch und infolge der Blockade auch wirtschaftlich schwächer denn je.“ So heißt es in einem Bericht eines USA-Journalisten, der in der „Times New York Magazin“ veröffentlicht wird. Eine schwere Inflation drückt dem Wirtschaftsleben seinen Stempel auf. Diese Inflation sei auch durch die Hilfsmaßnahmen der Alliierten nicht mehr rückgängig zu machen.

Juden beherrschen den USA-Schwarzhandel

Die „Schwarzen Märkte“ Amerikas scheinen jetzt genau so zum Schacherparadies der Juden zu werden wie die in England. Es kennzeichnet den Druck, unter dem die öffentliche Meinung der USA vom Judentum gehalten wird, daß die amerikanischen Zeitungen mit ihren Enthüllungen viel zaghafter sind als die englischen Blätter mit ihren Klagen über den jüdischen Schwarzhandel in London. Die wenigen Andeutungen jedoch, die sich meist in kleineren Zeitungen finden, beweisen die geradezu schamlosen Methoden, mit denen sich die amerikanischen Juden weiter Gebiete des Lebensmittelhandels, des Benzin- und Gummischwarzhandels bemächtigt haben. Es ist so weit gekommen, daß dieses Treiben ein wahres Fieber der Korruption und Spekulation im ganzen Land ausgelöst hat. Der Schwarzhandel mit Fleisch z. B. ist geradezu großkapitalistisch organisiert, mit Ringen von Schlächtereien und einer ausgedehnten Vertriebsorganisation. Die Zeiten Al Capones und der Alkoholgangster aus der Prohibitionzeit scheinen wiedergekehrt, und nichts deutet darauf hin, daß diesem wilden Treiben von der Regierung energisch Einhalt geboten werde. In der Tat bietet ja das Amerika Roosevelts alle Voraussetzungen für diesen jüdischen Schleichhandel. In einem Land, wo die Korruption das Parlament und die höchsten Regierungsfunktionen beherrscht, wird man von den breiten Massen keine Disziplin erwarten können. Erfährt man, daß z. B. in der Agrarverwaltung Männer mit Namen wie Ezekiel, Bachrach und Kaufman das Heft in der Hand halten und im Handelsministerium die Juden Dometzky, Nathan und Hirsch kommandieren, dann kann man es als selbstverständlich annehmen, daß von dieser Seite her den Schwarzhandelsgangstern bestimmt kein Haar gekrümmt wird. In diesem Zueilicht von Korruption, Rationierung und Gangstertum blüht der Weizen des Judentums, der kleinen und der großen Juden in den Ghettos von Newyork und rings um das Kapitol in Washington.

Neue starke japanische Luftangriffe auf Chittagong

Tokio, 14. Mai. Die Säuberungsaktionen der japanischen Truppen im Küstenland von Arakan gehen ihrem Ende entgegen. Einzelne versprengte Abteilungen der geschlagenen britischen Armee werden in den Urwäldern und Dschungeln von japanischen Säuberungskommandos eingekesselt und vernichtet. Die Zahl der Gefangenen, und das Ausmaß der Beute lassen sich noch nicht überschauen, jedoch kann schon festgestellt werden, daß es sich um den bedeutungsvollsten japanischen Sieg im burmesisch-indischen Grenzgebiet seit der Vernichtung der Schlacht am oberen Chindwin handelt, die zur Zertrümmerung der Armee des Generalleutnants Alexander und zur Besetzung ganz Burmas durch die Japaner führte. Durch die jetzt zu Ende gegangene Schlacht auf der Mayu-Halbinsel ist der geplante britische Vorstoß auf Akyab endgültig gescheitert. Die Verluste der Briten in diesen Kämpfen in dem malariaverseuchten Gebiet des Mayu-Flusses waren außerordentlich hoch. Man kann damit rechnen, daß mehr als drei Viertel der eingesetzten britischen Truppen gefallen sind.

Am 12. Mai griffen starke japanische Luftstreitkräfte den nahe dem Kampfbereich gelegenen indischen Hafen Chittagong an, wo schwere Zerstörungen angerichtet wurden. Auch Bazar, eine kleine Hafenstadt südlich von Chittagong, fast unmittelbar an der burmesischen Grenze gelegen, erlebte einen schweren Luftangriff.

Ehemaliger Rotspanier als Mörder

Sofia, 14. Mai. Der bulgarischen Polizei ist ein neuer, wichtiger Fang gelungen. Sie konnte in einer Provinzstadt einen wichtigen Funktionär der bulgarischen illegalen Kommunisten festnehmen, der des Mordes an dem ehemaligen bulgarischen Polizeipräsidenten Panette dringend verdächtigt wird. Dieser Kommunist hat schon im spanischen Bürgerkrieg im Rang eines Obersten in den Reihen der Rotspanier gekämpft. Er wurde nach Sofia abgesandt und hat bei der Untersuchung im Gericht einen Selbstmord unternommen, der aber mißglückte.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. Spiethhoff. Der Führer hat dem orthodoxen Professor Dr. Arthur Spiethhoff in Badeweller aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die wirtschaftswissenschaftliche Forschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wavell zum Feldmarschall ernannt. Aus Stockholm wird gemeldet, daß der Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Indien, Sir Archibald Wavell, zum Feldmarschall ernannt worden ist.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münsch. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der Heldenkampf im Sperrriegel Tunesien

Sechs Monate Erfolge und Widerstand ohne Beispiel / Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

(PK.) In diesen Tagen, nach der erzwungenen Preisgabe von Bizerta unter einem übermächtigen feindlichen Druck, dem sich die Verteidiger in- und außerhalb der Festung bis zur letzten Patrone widersetzen, und der nach einem blutigen Straßen- und Häuserkampf erfolgten Räumung der tunesischen Hauptstadt, stehen die alten Afrikakämpfer der Armee Rommel und die nun auch schon in allen Höhen und Tiefen des afrikanischen Feldzuges erfahrenen Soldaten der einst nach Tunesien überführten anderen deutschen Einheiten im letzten, erbitterten Abwehrkampf auf der Halbinsel Bon und in den Gebirgszügen rings um Zghouan.

Der Geist der Tobrukkämpfer
 Noch immer ist der gleiche Geist, der sie einst vor Tobruk unter Sonnenglut, unter Dürst und unermesslichen Leiden der Ruhr auf den glatten Flächen gegen die Erdwerke der Tommies anstürmen ließ, in ihnen lebendig. Keiner denkt an die Verteidiger des Halfayapasses unter Major Bach, und doch handeln sie alle so, als ob sie selbst jetzt dort lägen und eine staunende Welt ihrem Heldennut Beifall zollen würde. Ohne diesen Geist der ersten Tobrukkämpfer, ohne den Heldennut der Verteidiger von Halfaya, der Kämpfer von Sidi Rezegh, wäre das Wunder nicht möglich gewesen, gegen einen an Zahl immer mehr überlegen werdenden Feind sechs Monate zu halten und auch in einer Stunde, wo manchem der mühsigen Zuschauer auf der europäischen Tribüne jeder Widerstand sinnlos vorkommen mag, die Waffe hochzuhalten zum Schlag gegen den eindringenden Feind und erst dann sich zu ergeben, wenn die letzte Patrone, die letzte Granate ihre Pflicht erfüllt hat. Die Afrikakämpfer, die jetzt die Fahne des letzten Widerstandes hochhalten, machen darüber keine großen Worte. Es ist einfach ihre Pflicht, so zu handeln. Sie wären ehrlös, wäre es anders, und sie wüßten, daß die toten Kameraden auf der langen Strecke zwischen Alamein und Bizerta ihnen fluchen würden, stürben sie anders als sie einst kämpften und starben.

Den Gegner hart treffen!
 Heute verzehrt sich jede Einheit, die noch kämpfen kann, in dem Wunsche, den Gegner so hart und unerbittlich zu treffen, wie er nur zu treffen ist und ihm die restlose Besetzung des einst in kühnem Sprunge eroberten Sperrriegels so teuer erkaufte wie nur möglich zu machen. Heute, wo sich der Kampf allmählich seinem Ende entgegenneigt, denken sie im Anbändeln der Tiefflieger und Bombengeschwader, der unablässig zu neuen Angriffen sich formierenden Panzerwelten, die eine Flut von frischen Infanterieeinheiten in ihrem Gefolge haben, oft an die ersten Tage ihrer Landung auf tunesischem Boden. Stund um Stunde nicht der Feind schon 18 Kilometer mit seinen Panzern vor Tunis? Fetzen damals nicht Panzerkanonen der Engländer auf dem Flugplatz Djedida auf allzu kühn gelandete Stukas? Schien es nicht Wahwitz, mit einem Häuflein Männer und leichter Waffen diese große Stadt gegen den von allen Seiten andrängenden Feind zu halten? Und was ist nicht wie ein Witz fast, daß der Ausgang von Tunis nach Westen von einer ein-

zigen Pak gesichert wurde? Alles, was in jenen ersten Tagen unternommen wurde, trug den Stempel einer unerhörten soldatischen Kühnheit auf der Stirn.

Uebermacht des Materials
 Noch in diesen schweren Stunden der Abwehr klingen uns die Panzergefechte von Fundouk el Okhbi im Ohr, das Vorsprechen unserer Einheiten von Pont du Fahs gegen Bou Arada und Ousseitia. Immer waren es Siege gegen eine große Uebermacht, weil der kämpferische Schwung bei unseren Soldaten alles ersetzte, was sich ihnen damals noch in einer nicht übersteigerten Zahl an Batterien und Panzern entgegenstellte. Dann schien es im März endlich so weit zu sein. Division auf Division, Panzerabteilung auf Panzerabteilung, Flugzeuggeschwader auf Flugzeuggeschwader hatten Engländer und Amerikaner herangeholt, um mit der Uebermacht des Materials im modernen Krieg, der von schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen in erster Linie getragen wird, die Entscheidung herbeizuführen, die sie früher bei auch damals schon vorhandener numerischer Ueberlegenheit einfach wegen des schlechteren Kampfer und Führertums ihrer Soldaten und Offiziere nicht hätte erreichen können. Nun, nachdem die 8. englische Armee unter Montgomery an die Marethstellung herangekommen war, glaubte man die Stunde gekommen. Und doch, wie schwer hatten sich die allmählich einer Vereinigung ihrer Fronten zueilenden Gegner geirrt. Nochmals blieb den Deutschen und Italienern die unfaßbare Kraft, die Bereitwilligkeit der 1. amerikanischen Armee bei Sbeitla zu zerschlagen und

in einem Siegeszug, der an beste afrikanische Tradition anknüpfte, Hunderte von Panzern, Tanks, gepanzerten Mannschaftstransportwagen abzuschießen und Tausende von Amerikanern und Gaulisten als Gefangene einzubringen. Nochmals waren vier Wochen gerettet, nochmals mußte der Gegner zurück. Es war unfaßbarer Triumph, daß das alles gegen eine weit überlegene Feindzahl möglich wurde. Daran denken in den letzten Stunden der Abwehr die Afrikakämpfer voll Freude und ohne Schmerz.

Bis zum letzten Geschöß
 Sie liegen nun im Wirbel einer einseitigen Materialschlacht, wie ihre Väter einst im Weltkrieg. Sie sind aus gleichem Schrot und es wird kein Ende für sie geben, bevor nicht die letzte Patrone und die letzte Granate verschossen wird. Sie sind es den heldenhaften Kämpfern all dieser Wochen schuldig, und sie fühlen auch etwas von ihrer Mission als Sperrriegel zwischen Afrika und Europa. Sie alle, die dort kämpfen, die alten römischen Divisionen, die 90. leichte, die 15. und 21. Panzerdivision, die neuen Afrikadivisionen, die 10. Panzerdivision, die Flakdivision, Teile der Division „Hermann Göring“ und alle die anderen Einheiten kämpfen bis zum letzten. Ihre Namen klingen in den Wehrmachtberichten auf, und die Worte künden von ungeheurerlichen Abschützahlen bis zum letzten Geschöß. Die Afrikakämpfer schreiben in diesen Tagen an der letzten Strophe eines einmaligen Heldenliedes. Sie wird die stärkste sein, und dem deutschen Volk künden, daß solches Heldentum über den Zeiten steht, daß solche Kämpfer im tiefsten unüberwindlichen sind.

Ein diplomatisches Kuriosum

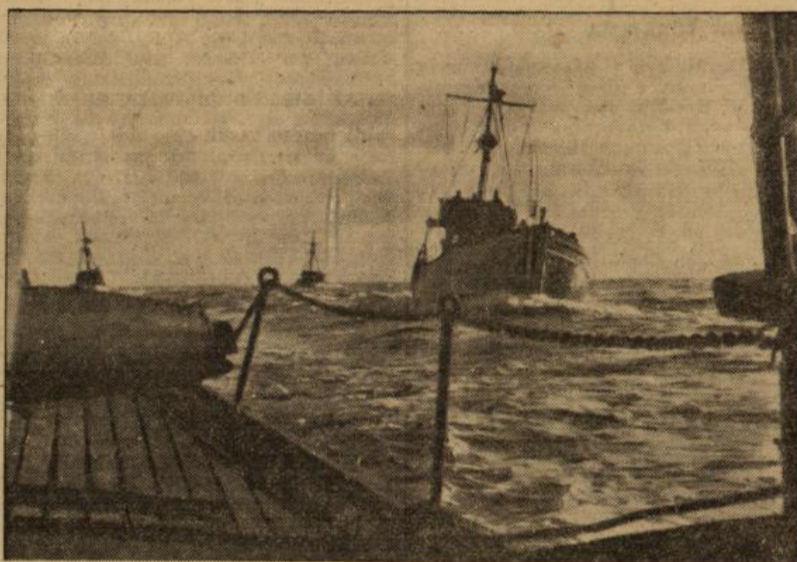
Wen die Schweiz alles vertritt — Erweiterte Amtsräume in Vichy

Vichy, 14. Mai

Würde man die Bedeutung einer diplomatischen Vertretung nach der Zahl der ihr angeschlossenen Länder und Einwohner bemessen, dann stünde die Schweiz in Vichy sicherlich an erster Stelle. Die Schweiz hat im Laufe des Krieges ihre Amtsräume im „Hotel des Ambassadeurs“ beträchtlich erweitern müssen. Da man dort aber nicht in der Lage war, allen Anforderungen der Schweizer Rechnung zu tragen, mußten diese sich nach einem neuen Gebäude umsehen. Ihre Wahl fiel auf die frühere amerikanische Botschaft, in der unter der Aera Leahy die Fäden für den Zerfall des französischen Kolonialreiches gesponnen wurden.

Ein rechenlustiger Leser wird bei der Aufzählung der von der Schweiz vertretenen Staaten mit Hilfe eines Lexikons zu dem für ihn erstaunlichen Ergebnis kommen, daß sie allein in Vichy die Interessen von mehreren hundert Millionen Bewohnern unseres Planeten vertritt. Wir möchten uns auf die Benennung der Länder beschränken. Die Schweiz ist mit dem Schutze französischer Interessen beauftragt in Kanada, Kolumbien, Kuba, Ekuador, USA, Guatemala, Nicaragua, Italien und Ägypten. Sie vertritt umgekehrt die Interessen folgender Länder in Frankreich: Ver-

einigte Staaten, Kanada, Chile, Kolumbien, Kuba, Guatemala, Haiti, Nicaragua, Peru, San Salvador, Uruguay, Venezuela, Großbritannien einschließlich Nordirland, Australien, Südafrika, Neuseeland, Ägypten und Iran.



Deutsche Sicherungsfahrzeuge auf dem Marsch. — Die Boote, die unser Bild zeigt, werden in erster Linie zum Minenräumen vor der Küste eingesetzt.



Die Wacht am Kanal. Im Felsgarten eines Gefechtsbunkers wird eifrig die Frontzeitung studiert. (PK.-Aufn.: Kriegsberichterstatter Koll-Atlantic)

BLICK IN DIE WELT

4000jähriges Germanengrab

Berent

Bei Arbeiten auf einem Grundstück in Neupaleschken im Kreise Berent wurde eine Grabstätte und Teile von Urnen bloßgelegt. Es handelt sich um eine aus der jüngeren Steinzeit stammende Grabanlage. Die Bodenteile der Gefäße, die sich wieder zusammensetzen ließen, gaben zu erkennen, daß die Gefäße zur nördlichen Gruppe der Kugelflaschen gehören. Mithin hat das Grab ein Alter von rund 4000 Jahren.

Ein ehrlöser Briefschreiber

Weimar

Eine kaum glaubliche Rohheit gegenüber zwei Soldatenfrauen führte den 52-jährigen Friedrich Knopf aus Nordhausen vor das Sondergericht Erfurt. Er schrieb an die Soldatenfrauen einmal, daß der Ehemann der Frau gefallen sei, im anderen Falle, daß der Mann schwer verwundet sei. Beide Schreiben zeichnete er mit angeleglichen Namen von Kameraden der beiden Soldaten. Die Nachrichten waren von Knopf völlig aus der Luft gegriffen. Vor Gericht gab der übte

Gerichtemacher an, daß er nur einen „Scherz“ habe machen wollen, um den Frauen einen Schrecken einzujagen. Für seine gemeine Handlungsweise wurde der Verleumder zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Im Kirchturm getötet

Duderstadt

Als in Bodensee, Kreis Duderstadt, ein achtzehnjähriger Jungbauer das elektrische Läutewerk der Kirche bedient und den Strom wieder ausgeschaltet hatte, geriet er mit einer unter Strom stehenden Verankerung in Berührung und wurde vom elektrischen Schlag getroffen, an dessen Folgen er bald darauf verstarb.

Vom eigenen Fuhrwerk überfahren

Rostock

In Dütschow bei Parchim befand sich ein 15jähriger Bauernsohn auf der Heimfahrt vom Felde mit dem leeren Wagen seines Vaters. Die Zügelleine hatte er sich um den Hals gelegt. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Denn durch einen Anstoß wurde er vom Bock heruntergerissen und kam unter die Räder, die über ihn hinweggingen. Er war auf der Stelle tot.

Boot im Treibeis

Helsinki

Drei Robbenjäger waren mit ihrem Boot, um Schutz gegen die schwere See zu finden, zu den Eisgürteln nördlich der Aalandsinseln gefahren. Das Boot wurde alsbald im Packeis eingeschlossen, die Robbenjäger hatten im Nebel die Orientierung verloren. Pötzlich aber löste sich eine das Boot umschleifende Scholle von der großen Eisbank und trieb im Meer umher. Häufig drohten große Eisschollen gefährlich zu werden. 33 Tage irrten die drei in der Ostsee umher. Während dieser Fahrt verzehrten sie ihre gesamte Jagdbeute. Endlich gelangten sie nach Helsinki.

Siebenlinge geboren

Tokio

Wie aus Manila berichtet wird, hat eine philippinische Frau in Gua-Gua, nordwestlich Manila, am 7. Mai sieben Knaben zur Welt gebracht. Allerdings sind die Siebenlinge schon bald nach der Geburt gestorben.

Bei den Jüngern der „Schwarzen Kunst“

Die Buchdrucker waren „akademische Bürger“

Mit den alterwürdigen Worten „Gott grüß die Kunst!“ hat seit Jahrhunderten jeder wandernde Buchdruckergehilfe die „Offizin“ des Druckherrn betreten, bei dem er in der fremden Stadt nach Arbeit anfragen wollte. Von früh an hat der Buchdrucker seine Arbeit stets als Kunst bezeichnet und bewertet. Er ließ sich auch den Namen eines „Schwarzkünstlers“ nicht ungern gefallen. Streng hielt er auf seine „böblichen Kunstgebräuche“. Er hatte ein Recht dazu: Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, der vor mehr als 500 Jahren der Menschheit den Buchdruck schenkte, war ein Mainzer Patrizier; die Zünfte hatten damals den alten Stadtel aus Mainz vertrieben und so ernährte sich Gutenberg als Sohn eines nach Straßburg geflüchteten Mainzer Ritters in der Verbannung mit Arbeiten der Goldschmiedekunst.

Der Goldschmied hatte damals nicht nur köstliches Geschmeide für reiche Damen und prunkvolle Geräte für die Kirchen zu formen. Er schnitt auch Buchstaben in Stahl, um sie mit diesen Stempeln in das Messing von Pettschaften zu stanzen. So entstanden die Inschriften der großen Wachsiegel, mit denen der weise Rat der Stadt oder auch die Kanzlei des Kaisers die Urkunden beglückte. Da kam Gutenberg auf den Gedanken, mit besonders schön geschnittenen Stahlstempeln die Buchstaben einzeln in Messing zu schlagen und von ihnen nicht Wachs, sondern Bleiabdrücke zu machen. Diese Lettern konnte er dann beliebig zu Worten und Sätzen aneinanderrücken und eine ganze Tafel von ihnen mit Ruffarbe einschwärzen und auf Papier abklatrischen, wie das etwa Albrecht Dürer mit seinen Holzschnittplatten getan hat.

Noch hatte Luther seine Bibel nicht

in deutscher Sprache herausgegeben. Nur ein Mann, der das Latein beherrschte und auch mit all den selbstem Abkürzungen, Akzenten und Punkten vertraut war, die sich in den Texten eingebürgert hatten, konnte solche Bücher abschreiben oder nun abdrucken. Unter den Jüngern Gutenbergs fanden sich daher vor allem Studenten und Magister der hohen Schule zusammen. Da außerdem die Universitäten die meisten Aufträge für die Buchdrucker hatten, gehörten bald überall die Schwarzkünstler zur akademischen Bürgerschaft. Sie hatten z. B. auch gleich den anderen Angehörigen der Hochschulen das Recht, den Degen zu tragen.

Der Buchdruckerlehrling mußte sich freilich auch den akademischen Aufnahmebräuchen fügen. Wie der „Fuchs“ in den studentischen Verbindungen einen „Leibburschen“ bekam, der ihn in die Pflichten und Gebräuche seines neuen Standes einzuführen hatte, wurde dem Buchdruckerlehrling als „Anführergespan“ ein älterer Gehilfe beigegeben, der seine Ausbildung leitete. Hatte der Junge dann das Setzen und Korrigieren, das Berechnen der Seiten, das Einschwärzen und Einrichten und das Drucken gelernt, so wurde er von dem Druckherrn „losgesprochen“. Aber er mußte nun erst den „Ladenvater“ der biblischen Buchdruckergesellschaft des Ortes um Aufnahme in den Stand der Gehilfen bitten, das heißt: „sein Postulat verschenken“. Diese Aufnahmebefehle gingen in den gleichen wahren Formen vor sich wie bei den Studenten. Aber nur der wurde als ehrlicher Gehilfe angesehen, der sie durchgemacht hatte.

Der Buchdrucker mußte früher das Papier, das unter die Presse gelegt werden sollte, zuerst anfeuchten, da-

mit es die Farbe gut annahm. Mit dem »Netzen« hatten es die Drucker überhaupt, und man ließ keine Gelegenheit vorbegehen, auch die Kelle feucht zu halten. Wenn nun der Lehrling von dem Druckherrn durch Handschlag freigesprochen war, griffen ihn ein paar kräftige Hände an den Armen und Beinen und tauchten ihn mit der Sitzfläche kräftig in einen der Bottiche, wobei ein älterer Gehilfe als »Gautschmeister« noch einen Schwamm auf seinem Kopfe ausdrückte. Diese »Taufe ad posteriors«, die zweifellos ein Ueberbleibsel alter Reinigungszeremonien ist, wurde und wird dem Getauften sogar ausdrücklich durch einen »Gautschbrief« bestätigt. Sonst kam es ihm passieren, daß noch nach Jahren die einst vergessene oder nicht nachweisbare Reinigung von den Eierschalen der Lehrzeit unversehens nachgeholt wird.

So war die Ausbildung und das Leben des Buchdruckers geregelt durch uralte Bräuche, die besitzen noch heute eine eigene Buchdruckersprache, deren Ausdrücke dem Laien oft kaum verständlich sind. Aber auch der moderne Roman oder die Zeitung, die wir lesen, kommen zustande mit Hilfe der Geräte und Handgriffe, die ihren Ursprung haben hinter den streng verschlossenen Türen der Mainzer Offizin Gutenbergs. Denn zugleich mit seiner sorgsam behüteten Geheimkunst hat der Meister eine der festgefügtsten und am treuesten an ihren Traditionen festhaltenen deutschen Zünfte geschaffen.

Dr. Rudolf

Die unzuverlässige Magnetnadel

Seit wann kennt man die »Mißweisung« beim Kompaß?

Etwa bis zur Jahrhundertwende war die Anschauung allgemein verbreitet, daß Christoph Kolumbus auf seiner Fahrt zur Entdeckung Amerikas

die Abweichung der Magnetnadel von der reinen Nordrichtung zum erstenmal bemerkt habe. Sie stütze sich auf eine Notiz im Tagebuch des großen spanischen Seefahrers, der etwa in der Mitte des Atlantischen Ozeans unterm 13. September 1492 folgende Eintragung vornahm: »Heute bei Einbruch der Nacht wich die Magnetnadel nach Nordwesten ab, am nächsten Morgen zeigten sie ebenso weit nach Nordosten.« Damit schien der Beweis erbracht, daß Kolumbus der Entdecker der sogenannten »Mißweisung« beim Kompaß war.

Dies ist jedoch in Wirklichkeit keineswegs der Fall. Schon vor einem Menschenalter wurde in Innsbruck ein Sonnenkompaß aus dem Jahre 1451 entdeckt, der bereits die Mißweisungsline der Magnetnadel enthält. Später wurden durch eine ganze Reihe von Gelehrten immer wieder neue Nachrichten dafür erbracht, daß die für die gesamte Seeschifffahrt so wichtige Abweichung der Magnetnadel schon lange vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus bekannt gewesen sein muß. Wie auf so vielen anderen Gebieten der Naturwissenschaften und Technik ist das alte China auch auf diesem unserem Erdteil vorausgegangen. Schon in den Schriften des chinesischen Astronomen Yih-hing, der um das Jahr 700 lebte, soll sich folgender Satz finden: »Beim Vergleich der Magnetnadel mit dem Nordpol fand er sie auf einen Punkt zwischen den Konstellationen hu und wei gerichtet.« Wenn man diesen Vermerk in unsere Sprache übersetzt, so ergibt sich folgende Erläuterung: »fand er sie um drei Grad von der Nordrichtung östlich abweichend.« Angesichts der Geringfügigkeit der Mißweisung, wie sie in China merkwürdigerweise immer bestanden hat — in Peking soll sie nie mehr als vier Grad betragen haben —, ist diese Beobachtung in ihrer Genauigkeit unbedingt bewundernswert. Möglicherweise ist jedoch diese Natur-

erscheinung noch viel früher im »Reich der Mitte« bekannt gewesen, da Yih-hing sich nicht als Entdecker bezeichnete.

In Europa dürfte die Abweichung der Magnetnadel von der reinen Nordrichtung immerhin schon seit 1269 beobachtet worden sein. Sie ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch in die Literatur eingegangen. Es konnte nachgewiesen werden, daß eine besonders starke Mißweisung um 82 Grad, die 1380 in London zu verzeichnen war, damals bereits als solche erkannt worden ist. Mit diesen Forschungsergebnissen steht fest, daß von einer Entdeckung dieser interessanten Naturerscheinung durch Christoph Kolumbus vor nunmehr rund vierhundertfünfzig Jahren keine Rede sein kann. Dieser hat auch selbst keinen Anspruch darauf erhoben. Hätte der große spanische Seefahrer als erster Mensch überhaupt die Mißweisung beim Kompaß bemerkt, so hätte er sich damit später sicher noch eingehend beschäftigt.

Friedrich der Große als Dramatiker.

»Friedrich der Große und die Musen« betitelt sich eine Morgenveranstaltung des Stadttheaters Görlitz. Der Dramaturg Dr. Heinz Wildhagen hatte aus Dichtung und Kompositionen des Königs ein Programm zusammengestellt, in dessen Mittelpunkt die Aufführung der Komödie »Die Schule der Welt« stand.

Kompositionsauftrag für Georg Blumensaat. Der Direktor der Gaumuskischule in Posen, Hauptbahnführer Georg Blumensaat, hat von der Reichsjugendführung den Auftrag erhalten, die Musik zu einem großen Bewegungsspiel zu schreiben, dessen Dichtung von dem jungen Dramatiker Friedrich Wilhelm Hymmen stammt.

Die Bildtelegraphie / Zu ihrem 15. Jahrestag

Am 13. Mai 1928 wurde der erste deutsche Bildtelegraphenverkehr aufgenommen, und zwar zwischen Berlin und der »Pressa«, der bekannten Kölner Presseausstellung, die zum ersten Male die Bedeutung der öffentlichen Nachrichtenmittel der Welt vor Augen führte. Sie tat dies in sehr geschickter und eindrucksvoller Weise, so daß sich viele Besucher aller Länder noch der Einzelheiten dieser umfassenden Ausstellung erinnern werde.

Hat der Laie eine ungefähre Vorstellung, wie eine solche Bildübertragung zustande kommt, die uns heute zum Beispiel ermöglicht, Bilder von Vorgängen in der Morgenzeitung zu senden, die sich am Tage vorher auf weit entfernten Kriegsschauplätzen abgespielt haben? Vor allem gilt es den Unterschied zwischen Fernsehen und Bildtelegraphie festzuhalten. Beim Fernsehen handelt es sich um die Fernübertragung bewegter Vorgänge, d. h. also, es müssen nach einer Zeitdauer von höchstens 1/20 Sekunde die Bilder wechseln, damit das Auge den Eindruck eines bewegten Geschehens bekommt. Jedes Bild muß also innerhalb eines winzigen Zeitraums durch den ferngesteuerten Strahl (neuerdings Elektronenstrahl) jeweils ein ganzes Bild erzeugen. Da man dazu bis etwa 1929, also zur Zeit der Pressa, 10 000, jetzt aber meistens 100 000 Bildpunkte zur Verfügung hat, kann man sich denken, welche feinen Apparate geschaffen werden müssen, um das zu ermöglichen. Beim nicht bewegten Bild, das fernübertragen wird, hat man Zeit. Man verschwendet zwar hier auch keine Zeit, da dies technisch und wirtschaftlich unzweckmäßig wäre. Aber immerhin auf ein paar Sekunden mehr oder weniger kommt es nicht an. So wird denn eine Photographie, die man mit und ohne Draht fernübertragen will, auf eine Walze gespannt, und dann läßt man sie durch den Strahl abtasten. Das Trägheitsmoment, das beim Fernsehen entscheidend ist, ist hier also nicht so wichtig. Unter dem Trägheitsmoment versteht man die Neigung der Mechanik der Apparate, nicht gleichen Schritt zu halten mit der Schnelligkeit des Strahls bei seinem Wandern über das zu übertragende Bild.

Wie immer hatte auch diese technische Entwicklung eine lange Vorgeschichte, angefangen vom Pantographen von Caselli, der schon in den

60er Jahren im französischen Nachrichtenwesen verwendet wurde, aber wegen Unzulänglichkeit bald wieder verschwand. In jahrelanger mühseliger und von reichem Erfindungsgeist zeugender Arbeit haben dann deutsche Erfinder die Bildtelegraphie entwickelt. Ihre zahlreichen Probleme auch nur anzudeuten, erforderten eine umfangreiche Arbeit. Immer wieder türmten sich Schwierigkeiten auf der Geber- wie auf der Empfängerseite. Sie wurden in zähem Kampfe überwunden.

Die erste Bildtelegraphie mußte natürlich im Jahre 1928 großes Aufsehen erregen. Es war wieder eine Erweiterung der menschlichen Möglichkeiten und zugleich des physikalischen Weltbildes erzielt worden. Gewiß war man durch den Rundfunk schon aufgerüttelt. Man hatte sich noch kaum von dem Staunen darüber erholt, was für Möglichkeiten in der Natur verborgen sind und wie kühn und wagemutig der menschliche Geist die Natur zwingen kann, ihm diese Geheimnisse und Möglichkeiten preiszugeben. Der Mensch ist im großen und ganzen doch

ein Augenwesen. Das Auge ist sein wichtigster Sinn. Seine Umwelt oder Merkwelt ist im wesentlichen eine Welt des Gesichtssinnes, der meist verbunden ist mit dem Tastsinn. Darum wurde, nachdem der Rundfunk bis 1928 noch nicht auf den Gesichtssinn hatte wirken können, da ja das Fernsehen damals noch nicht möglich war, die Übertragung von Bildern sehr lebhaft begrüßt. Es war damals die Zeit, als auch Tageszeitungen, gang und gäbe ihren jahrhundertlangem Gepflogenheiten, dazu übergingen, Bilder zu bringen. Uns ist das heute selbstverständlich geworden, aber noch vor 15 Jahren hätte es uns sehr überrascht, in den Tageszeitungen Bilder zu sehen. Darum war auch die Fernbildübertragung als so sehr begrüßenswerter Fortschritt. Der Zeitungsleser will nicht nur Buchstaben aufnehmen und denken müssen, er fühlt sich dem Geschehen der Zeit näher, wenn sein Blick unmittelbar bildhaft die Zeitereignisse, und vor allem die jüngstvergangenen schaut, wie sie ihm die Bildtelegraphie übermittelt.

Hans Hartmann

Der „Urapfel“ von Böckingen In einer Siedlung aus der Jungsteinzeit aufgefunden

Unter allen einheimischen Obstarten kann sich der Apfel wohl der größten Beliebtheit und weitesten Verbreitung erfreuen. In Kulturgeschichte, Mythologie und Volksbrauch spielt er eine überaus wichtige Rolle, was durch zahlreiche Bauernregeln und Sprichwörter bezeugt wird. Bekanntlich sollen schon im Paradies am »Baum der Erkenntnis« Äpfel gewachsen sein, von denen einer genossene, um Adam und Eva zum Sündenfall zu verführen. In Wirklichkeit ist der Paradiesapfel eine Erfindung späterer Zeiten, die in dieser Frucht das Symbol der Fruchtbarkeit und Liebe erblickte.

»Mammuthbraten mit Äpfeln garniert« — so mag sich schon vor etwa 5000 Jahren die deutsche Speisekarte dargeboten haben. Neben Feuersteinwerkzeugen und Tierknochen aus jener Zeit hat man nämlich regelrechte kleine »Obstläden« entdeckt, die allerdings nur in einer Anzahl versteinert, kleiner Holzäpfel bestanden. Dem Heimatforscher und Kreisbeauftragten der Gauarbeitsgemeinschaft für deutsche Vorgeschichte in der NSDAP, Oberlehrer W. Maates in Böckingen bei Heilbronn, ist es neuerdings gelungen, in einer der Kultur der Bandkeramik angehörenden Siedlungsschicht aus der Jungsteinzeit einen fünftausendjährigen Apfel aufzufinden. Das Alter der winzigen, verkohlten Frucht, die nur einen Durchmesser von vierzehn Millimeter besitzt, konnte durch den Botaniker K. Bertsch in Ravensburg einwandfrei festgestellt werden. Es handelt sich hierbei um einen einheimischen Paradiesapfel, aus dem durch Kreuzung mit größeren Wildäpfeln im heutigen Reichsgebiet gegen Ende der Jungsteinzeit die ersten Kulturäpfel herausgezüchtet wurden. Diese können auch noch auf ein Alter von immerhin viertausend Jahren zurückblicken, dürfen also gleichfalls als ehrwürdige »Obstahnen« zu betrachten sein.

Durch jahrtausendelange Auslese und Kreuzung hat man inzwischen rund 1500 Sorten dieser prächtigen, wohlgeschmeckenden Baumfrucht hervorgezogen. Als ihre Stammformen gelten: der in Südosteuropa und Vorderasien beheimatete Stauhapfel, der gleichfalls aus Vorderasien stammende, aber auch bei uns vorkommende filzblättrige Apfel, der in Nordchina, der Tatarei und Südsibirien »sandsäcker« pfäulenblättrige Apfel, ferner der glattblättrige Apfel oder Holzapfel, der bei uns wie in Frankreich und England ein alter Waldbaum ist. Seine Urheimat ist wohl auch Asien. Auf die Herkunft des Apfels aus Westasien läßt nicht zuletzt das häufigste europäische Vorkommen von Wildäpfeln in Südrußland schließen. Die Früchte der Wildformen sind kaum oder überhaupt nicht genießbar. So zeigt sich uns eine fast lückenlose Entwicklungreihe des Apfels, in welcher der vorgeschichtliche Fund von Böckingen ein wertvolles Glied darstellt.

Wußten Sie schon...

... daß die japanischen Hochzeitskimonos oft einen Wert von Tausenden von Yen haben? Darum schaffen sich nicht selten Dorfgemeinden einen solchen Prunkkimonos an, der dann aus mehreren übereinander zu tragenden Gewändern besteht, um den heiratenden jungen Mädchen der Gemeinde dies Prachtstück an ihrem Ehrentag leihweise zu überlassen.

Jeder Deutsche ein Schwimmer Ein Mahnruf an die Nichtschwimmer und Eltern

Mit dem Beginn der warmen Witterung zieht überall in den Freibädern und an den Badeplätzen an den Gewässern wieder neues Leben ein. Sonne, Luft und Wasser gelte mit Recht als die beste Medizin und vermittelte Erholung und Entspannung, Gesundheit und Frische und Kraft. Jung und alt wollen die Freuden schöner Tage genießen, und so sind es denn auch viele Millionen, die Woche um Woche ins Freie streben. Leider sind nun auch in jedem Jahre immer wieder Unfälle zu verzeichnen, die zumeist auf Unvorsichtigkeit oder Leichtsinns zurückzuführen sind. So vermag denn auch der Ertrinkungsstod immer wieder seine Ernte zu halten, zumal der Prozentsatz der Nichtschwimmer trotz aller aufklärenden Bestrebungen doch noch viel zu groß ist. Immer wieder muß darum auch der Mahnruf an Nichtschwimmer und Eltern ergehen, das Schwimmen zu erlernen. Zumeist ist anfangs nur eine gewisse Scheu zu überwinden, weil es gilt, aber die ziemlich allgemein vorhandene und psychologisch erklärliche Furcht vor dem tiefen Wasser hinwegzukommen. Der Übergang ist jedoch mit einer spielerischen Gewöhnung an das nasse Element gar nicht so schwer zu finden.

Erwachsene und Kinder sollen ihre ersten Schwimmübungen, sofern sie nicht mit einem Unterricht an der Angel beginnen, im flachen Wasser durchführen, so daß sie auch dann, wenn sie bis zur Brusthöhe im Was-

ser sind, immer mit einem Bein am Grund bleiben können. Der Nichtschwimmer wird so die ersten Schwimmübungen ohne jede Furcht durchführen können, und bald merken, daß die Sache Freude macht. Mit dem Gefühl der Freude wächst dann ganz von selbst auch der Mut. Schwimmen lernen sollen vor allem die Kinder, die unter Aufsicht getrost schon früh mit den ersten Übungen beginnen sollen. Niemals soll man aber ängstliche Kinder mit Gewalt ins Wasser zwingen, sondern immer so lange warten, bis sich eine Gewöhnung ergeben hat. Wenn die im gleichen Alter stehenden Spiegefahrten schwimmen können, pflegen auch die Zurückgebliebenen eine bestehende Hemmung leichter zu überwinden. Aber nicht nur in der Jugend, auch im Alter kann und soll man noch mit dem Schwimmen beginnen.

Jeder Deutsche ein Schwimmer. Jeder Schwimmer ein Retter! So lauten die Forderungen, die immer wieder im Kampf gegen den nassen Tod erhoben werden. In diesem Jahre helfen auch die Angehörigen der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft überall, um Nichtschwimmer zu betreuen. Der Kampf gegen den Ertrinkungsstod stellt jedem Volksgenossen für sich und seine Familie Pflichten. Frisch gewohnt ist halb gewonnen. Das alte Wort gilt auch hier, und wer jetzt zeitig mit dem Schwimmen beginnt, wird es bestimmt nicht bereuen.

Deutsche Leichtathletikmeisterschaft

Die Ausschreibung der 48. Deutschen Leichtathletikmeisterschaften am 24. und 25. Juli im Olympiastadion zu Berlin weist eine wesentliche Bestimmung auf: bei der Meldung — bis spätestens 5. Juli — muß die letzte Leistung des Teilnehmers vermerkt sein. Auf Grund der Teilnehmerleistungen werden die wesentlich beschränkten Zulassungen vergeben. Durch die Kürzung des Meisterschaftsprogramms wird eine weitere Anpassung an die Kriegsverhältnisse erreicht. In folgenden Wettkämpfen werden Meistertitel vergeben: Männer: 100-, 400-, 800-, 1500- und 500 m-Lauf, 110 m-Hürdenlauf, 3000-m-Hindernislauf, Weit-, Hoch- und Stabhochsprung, Kugelstoß, Diskus-, Hammer- und Speerwurf, 4x100 und 4x400 m-Staffel, Zehnkampf. Frauen: 100 m-Lauf, 80 m-Hürdenlauf, Weit- und Hochsprung, Diskus- und Speerwurf, Kugelstoß, 4x100 m-Staffel, Fünfkampf.

Vom Bergwandern

Der stellvertretende Landesführer der AV-Bergwacht Wien, I.G. Dir. Dr. Hermann Hilttscher, gab hierzu folgende Richtlinien:

Da es nicht möglich ist, allen Bergwanderern ein einwandfreies bergsteigerisches Verhalten beizubringen, muß das Bestreben der Bergwacht darauf gerichtet sein, von jedem das zu verlangen, was man von ihm nach seiner Einstellung zu den Bergen überhaupt erwarten kann. Aber ein Mindestmaß gibt es für jedermann. Das ist die notwendige Rücksicht auf andere Volksgenossen!

a) Johlen, brüllen, schreien: Die Rücksicht auf erholungsbedürftige Volksgenossen verbietet es, wahllos und unbeschränkt die feierliche Stille der Bergwelt durch Lärm zu stören. Ein richtiger Jodler veranlaßt zwar die Berggäste nicht, aber — Hand aufs Herz — wer kann dies wirklich? Auch klassische Musik paßt ebenso wenig wie Jazz zum Rauschen des Waldes.

b) Lagerplätze: Viele Menschen verpassen auf der Wanderung ihre sonst ganz gute Erziehung. Am Lagerplatz wird Wäsche, die daheim fein säuberlich zusammengelegt wird, wahllos auf Baum und Strauch aufgehängt und verunzert weithin in die Landschaft. Ebenso

werden Abfälle jeglicher Art achtlos weggeworfen. Nach dem Verlassen bildet sich ein Lagerplatz ein trauriges Bild. War der Platz gut gewählt, dann kann ihn der nächste trotz der günstigen Lage nicht mehr benutzen, will er nicht vorerst den Unrat des Vorgängers wegschaffen.

c) Zäune und Gattertüren: Der Bergwanderer muß auch stets daran denken, daß Zäune von Bauern deshalb errichtet werden, weil sie einen bestimmten Zweck haben. Wer diesen nicht erkennt, ist deshalb noch nicht berechtigt, den Zaun zu beschädigen.

d) Motorfahrzeuge auf Fußwegen: Wenn es auch derzeit nicht wichtig ist, soll doch der Vollständigkeit halber auf die Unsitte hingewiesen werden, mit Motorfahrzeugen jeglichen Weg zu benutzen und so das Motorenknetter bis in die entlegensten Bergtäler, ja sogar auf Berggipfel hinaufzutragen. Wege, die für den Kraftverkehr nicht freigegeben sind, müssen dem Fußwanderer bleiben.

Sport in Nizza

— Heinz Bayer (Mülhausen), der sich als Gebietsfachwart Fußball um den Aufbau des Jugendsports im Elsaß sehr verdient gemacht hat, starb im Osten im Alter von 43 Jahren den Heldentod. Er war im Februar 1941 aus Villingen (Schwarzwald) nach Mülhausen gekommen und dortselbst im Lehramt tätig gewesen.

— Beim Leipziger Leichtathletik-Sportfest wurde im Weitsprung der Männer in diesem Jahr zum erstenmal die 7-m-Marke überschritten. Albert (L.S.C.) erreichte 7,02 Meter. Bei den Frauen kam Thiel (A.T.V. 45) in der gleichen Übung auf 5,29 Meter.

Die auf den 16. Mai 1943 in Mülhausen festgesetzte Veranstaltung der Fichter um die Degen-Gaumeisterschaft mußte auf den Monat Juni verlegt werden und findet in Straßburg statt. Das genaue Datum wird noch veröffentlicht.

— Im italienischen Boxsport gibt es am Sonntag in Mailand eine wichtige Entscheidung, da Mulsina, der Europameister im Halbfliegengewicht, in einem Kampf um die italienische Meisterschaft mit dem aufstrebenden Martin zusammentrifft.

Die Schau der 500 000 Tulpen Sommerblumenschau am Berliner Funkturm

In sattem Gelb, leuchtendem Rot, schneemweiß und vielen Zwischenbuntungen prangen die Kinder Floras, die man unter der Bezeichnung Tulpen zusammenfaßt. Wenn gleich eine halbe Million von ihnen an einem einzigen Ort vereinigt ist, wie dies gegenwärtig in der Sommerblumenschau am Berliner Funkturm der Fall ist, bietet sich eine wahre Augenweide für den Naturfreund. Man glaubt sich dort in ein Märchenland versetzt, über das eine gute Fee ein riesiges Füllhorn voll Anmut und Schönheit ausgeschüttet hat.

Wegen ihrer Farbenpracht von der kräftigsten bis zur zartesten Tönung und ihrer Formenscönheit gilt die Tulpe von jeher als ein besonders dankbares Zuchtobjekt. Die Urheimat dieser Blume sind Armenien, die Krim und Kurdistan. Durch Busbeck, den Gesandten Ferdinands I. in Konstantinopel, wo sie damals bereits von den Türken kultiviert wurde, kam die Tulpe zunächst nach dem westlichen Europa, blühte 1560 in Augsburg, gelangte 1573 zu Clusius nach Wien, 1577 nach England und Belgien und wurde 1629 schon in hundertvierzig Spiel-

arten kultiviert. Besonders hoch schätzte man diese wundervolle Blume in Holland ein, wo ihre Zucht zu manchen Entartungserscheinungen und Ueberreibungen führte. In den Jahren 1634—40 erreichte der »Tulpenrausch«, der sich in einem wilden Spekulationsfieber im ganzen Lande auswirkte, in Haarlem seinen Höhepunkt. Man bezahlte damals für eine einzige Zwiebel dieser Blumenart bis zu 13 000 holländische Gulden. Es gab zu dieser Zeit Sammlungen mit mehr als 500 klassifizierten Varietäten.

Die Sommerblumenschau am Berliner Funkturm will wie jedes Jahr dem persönlichen Geschmack und der Phantasie jedes einzelnen Blumenliebhabers Rechnung tragen. Der eine liebt den Steingarten mit seinen Polsterpflanzen oder buntfarbenen Frühjahrsrabatten, der andere wieder bevorzugt Topf- und Zimmerpflanzen oder das geschmackvolle Blumenfenster. Die duftigen Kinder Floras sollen niemals in gekünstelter, steifer Anordnung, sondern stets in frei zueinander gestellten und ineinander verwobenen Farbenflächen gehalten werden.



23. Fortsetzung)

Durch den dünnen Schleier des Moskitonetzes sieht sie, daß er mit geschlossenen Augen daliegt, sein Gesicht ist schweißbedeckt. Sie hebt das Moskitonetz zur Seite und trocknet behutsam seine Stirn. Dann setzt sie sich auf einen Feldstuhl neben das Bett.

»Mein ganzes Leben hast Du mir kaputt gemacht — Du!« phantasiert Bob Lewis weiter. »Immer mußte ich gehen, wenn Du gekommen bist — Du warst immer der erste! Immer Du! Mit unbewegtem Gesicht hört Virginia Larsen zu. »Peter Fischer! Du, ich habe Dich immer gehaßt. Du warst so tüchtig, alle haben Dich bewundert, aber ich nicht — ich nicht!« Er lacht kurz auf. »Diesmal, da bin ich tüchtiger als Du — Du bekommst sie nicht noch einmal! — Die Schlange, die Schlange... Du hast mir das Leben gerettet. Warum? Ich hab' Dich nicht gebeten.« — Langsam verändert sich Virginias Gesicht, wird gespannt und gequält. Virgin, Virgin — hast Du Angst um ihn? Willst Du ihn retten, ja? Gib Dir keine Mühe — er ist tot — ja tot. Rubber weiß, wer er ist. Ich habe es ihm gesagt, damit er fort muß. Damit Du bei mir bleibst, Virgin, immer bei mir bleibst!«

Mit vor Grauen weit geöffneten Augen starrt Virginia Larsen auf Lewis.

Er keucht vor Atemnot. Ohne sie wirklich zu sehen, spricht er weiter. »Virgin, sieh mich nicht so an. Du hast so einen stummen Blick, der geht mitten durchs Herz. Ich habe ihn verraten, ja — aber sieh mich nicht so an, Virgin!« Virginia springt auf, wie gehetzt springt sie aus dem Zelt.

»Virgin, Virgin!« Ungehört verhallt Lewis Ruf.

Sie tappt durch die halbe Dunkelheit über die Lichtung. Rubbers Zelt liegt unmittelbar neben dem Bungalow. »Mr. Rubbers, ruft sie mit fast versagender Stimme, als sie das Tackeln einer Schreibmaschine hört.

Der Reporter erscheint am Eingang. »Nun, schönes Fräulein Doc — welcher Besuch um diese galante Stunde! Sie brauchen übrigens nicht weiter zu reden. Will Rubber weiß alles! Sie wollen mich bitten, nichts gegen Peter Fischer zu unternehmen, nicht wahr? Hätte ich von seiner früheren Braut auch nicht anders erwartet. Er hat hier eine große Aufgabe, ohne ihn geht es nicht... das wollten Sie doch sagen, nicht wahr?«

Blittend faltet Virginia die Hände. »Ja, Sie dürfen ihn nicht anzeigen, Mr. Rubber, ich bitte Sie. Wenn ihn eine Schuld trifft, dann hat er sie längst gesühnt.«

Rubber hebt fragend die Augenbrauen. »Gesühnt? Wann, Miß Larsen? Womit, wenn ich fragen darf? Soviel ich weiß, ist Peter Fischer am Tage des Urteils aus dem Gefängnis ausgebrochen und aus den Staaten geflohen, hat sich also seiner Strafe entzogen. Nennen Sie das gesühnt?«

»Mein Gott, verstehen Sie mich denn nicht? Er hat doch seit Jahren nichts anderes getan, als sein Leben einge-

setzt um Menschen, die sich in Not befinden, zu helfen. Wir verdanken ihm hier die Rettung von vielen Tausenden, die ohne ihn verloren gewesen wären. Ich bitte Sie, Mr. Rubber, jetzt geht es doch nicht mehr um eine Zeitungssensation, jetzt geht es um das Leben eines Menschen!«

Der Amerikaner bleibt unberührt. »Pardon me, Miß Larsen, erwidert er überlegen, um das Leben Peter Fischers! Und das Leben eines Mörders ist nach meiner Ansicht weniger wert, als eine gute Zeitungsüberschrift. — Stimmt's?«

Virginias Hand ballt sich in der Tasche ihrer Reithose. »Ich wußte, es hat keinen Zweck, Sie zu bitten. Sie sind kein Mensch, der wie andere fühlt und denkt. Aber ich warne Sie, ich sage Ihnen, ich werde...«

Brutal fällt ihr Rubber ins Wort. »Stop, Miß Larsen, Drohungen ziehen bei mir nicht, daran bin ich nämlich gewöhnt. Ich will Ihnen mal etwas sagen...« Jetzt steht er vor Virginia und reißt plötzlich ihre Hand, die einen kleinen Revolver umklammert, aus der Tasche. »Was haben wir denn da? Oh, einen Revolver... Sieh mal an! Er dreht ihr mit brutalem Griff die Waffe aus der Hand und untersucht sie »Nicht einmal geladen und auch noch geschert? Liebe Miß Larsen, was wollten Sie eigentlich? Mir die Unterlagen abnehmen? Den Steckbrief vielleicht?« Er lächelt ironisch. »Der ist leider nicht hier. Ehrenwort, so unvorsichtig ist Will Rubber nicht.«

Virginia Larsen ist wie vor den Kopf geschlagen. Ihre Hilflosigkeit nützt Will Rubber aus. »Ja, und bevor wir uns jetzt trennen, liebes Fräulein Doc,

noch eins: Sollten Sie auf die Idee kommen, Peter Fischer warnen zu wollen, dann täte es mir leid, gegen eine so reizende Frau vorgehen zu müssen. Mit allen Mitteln vorgehen zu müssen, Miß Larsen!«

»Wir haben uns wohl nichts mehr zu sagen, Mr. Rubber.« Virginia hat sich gefaßt, mit schnellen Schritten verläßt sie das Zelt. Draußen surren die Schwärme von Moskitos und Zikaden gepenschtlich, ein Papagei schreit, hohles Affengelächter ist zu hören. Der nächtliche Urwald ist auf eine unheimliche Weise lebendig. Virginia erschauert. Sie sieht Licht in Dos Passos' Zelt und huscht hinein, nicht ahnend, daß ihr Will Rubber nachsieht.

Dos Passos sitzt vor einem Mikroskop. Er untersucht Blutproben auf Malariaabakterien. Schlafen kann er doch nicht. Erstaunt blickt er auf, als die Zeltplane zurückgeschlagen wird und Virginia erscheint. »Du? Was ist denn geschehen?«

»Rubber weiß, wer Du bist!« stößt sie gehetzt hervor.

»Rubber — woher?«

»Frag nicht, das ist doch höchst gleichgültig«, drängt Virginia. »Du mußt fliehen. Heute Nacht noch!« Nein, Virgin, das ist die Entscheidung! Und ich bin eigentlich froh, daß sie da ist. Was geschehen soll, geschieht immer!«

»Nein, das ist nicht wahr, die Polizei weiß doch nichts. Du bist noch frei, wir können fliehen — in die Dschungel oder...«

»Wir? Hast Du mir gesagt, Virgin?« forschet Dos Passos. Sein Atem geht hastig.

»Ja, Peter! Ich gehe mit Dir, wohin

Du willst. Mich hält jetzt nichts mehr!« antwortet Virginia fest.

»Dich hält nichts mehr? Dann hat also...« Dos Passos ist nachdenklich geworden. Warum fragst Du? beharrt Virginia. »Das ist doch egal, ich gehöre jetzt zu Dir für immer!«

Wortlos nimmt Dos Passos sie in seine Arme. Mit einem tiefen Laut des Glückes erwidert sie seinen Kuß. »Jemand räuspert sich hinter ihnen. »Reizend, wirklich reizend!« sagt eine zynische Stimme. »Es tut mir direkt leid, dieses rührende, Idyll stören zu müssen. Aber ich habe Sie gewarnt, Miß Larsen!«

Dos Passos läßt seinen Arm um Virginias Nacken liegen. »Gut, daß Sie da sind, Rubber. Sie ersparen mir einen Weg, ich wäre sowieso zu Ihnen gekommen.«

»Das brauche ich doch nicht zu glauben, wie?« lächelt Rubber infam.

»Doch, Mr. Rubber, ich pflege nämlich nicht zu lügen!«

»Seit wann eigentlich nicht mehr?« grinst der Journalist. »Mir haben Sie noch vor kurzer Zeit erzählt, Sie sind Dos Passos, und dabei sind Sie der steckbrieflich gesuchte Mörder Peter Fischers.«

»Jawohl, man sucht mich, aber ich bin kein Mörder. Ich gebe Ihnen mein Wort: Ich habe Freeman nicht erschossen, versucht ihn Dos Passos zu überzeugen.«

Der Reporter winkt hämisch ab. »Kenn' ich schon. Ist alt. Darüber hat das Gericht leider schon entschieden.«

»Ja, aber nur, weil ich keinen Zeugen hatte. Mir allein wollte man nicht glauben!« setzt sich Dos Passos für sein Recht ein.

(Fortsetzung folgt)

Wichtig für Inhaber stillgelegter Gaststättenbetriebe

Zwecks Beantragung der Stillelegungsbeihilfe können Vordrucke bei den zuständigen Kreisgeschäftsstellen der Reichsgruppe Fremdenverkehr in Straßburg, Schlauchgasse 5, in Kolmar, Bahnhofplatz 1 und in Mülhausen, Stefan-Gray-Straße 12 angefordert werden.

Die Lebensversicherungsgesellschaften der DAF.

Im ersten Vierteljahr 1943 betrug der Antragszugang bei der gesamten Versicherungsgruppe der DAF 190 942 Anträge mit einer Gesamtversicherungssumme von 173 Mill. RM.

Herstellung von Elektrogeräten

Der Reichsbeauftragte für elektrotechnische Erzeugnisse veröffentlicht in Nr. 105 des »Reichsanzeigers« die Anordnung Nr. 29 (FA 3) der Wirtschaftsgruppe Elektroindustrie über die Herstellung von Starkstrom-Schaltgeräten.

Geheimrat Prof. Dr. Karl Diehl-Freiburg gestorben

Am 12. Mai verschied in Freiburg i. Br. der weit über Deutschlands Grenzen bekannte Nationalökonom Geheimrat Prof. Dr. Karl Diehl.

Vergütungen für Luftschutzdienst und Lohnstop

Bei schwerem oder mit besonderen Gefahren verbundenem Dienst sind Ausnahmen zugelassen

Vergütungen und Entschädigungen (Fahrtgeld, Zehrgelder, Kleidergelder usw.), die der Betrieb den Luftschutzdienstpflichtigen im Erweiterten Selbstschutz und im Selbstschutz gewährt, unterliegen als einmalige oder laufende Zuwendungen den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstop.

Das Zehrgeld auf 2,- RM, bei einer 24 Stunden übersteigenden Abwesenheit erhöht es sich auf 3,- RM.

Arbeits- oder Aufenthaltsortes in Frage kommt, Zehrgelder bis zum Betrage von 3,- RM für den einzelnen Einsatz zugelassen (Reichsarbeitsblatt Teil I Nr. 11/43, Seite 227).

Günstiger Stand der Reben im Elsaß

Alle Voraussetzungen für einen guten Herbst gegeben

Wie bei den Obstanlagen, so ist auch bei den Reben dank des guten Verlaufs des Winters der Stand allenthalben ein befriedigender.

Aber alle guten Voraussetzungen sind gegeben. Durch den harmonischen Verlauf des Rebwachstums und die günstige Witterung sind bis jetzt auch keine Schädlinge aufgetreten.

Luftwaffenhelferinnen in ihrem Wirkungskreis

Sie haben eine verantwortungsvolle Aufgabe - Wie ist es mit Einsatz, Unterbringung, Gehalt und Urlaub?

Die Front der Frauen im totalen Krieg kennt keine Lücken mehr. Überall leisten sie Kriegsdienst, auch bei den Wehrmachtteilen als Nachrichten- und Stabsheiferinnen.

Dienst in geschlossenen Kameradschaften aus unter der Führung einer meist älteren besonders zuverlässigen Kameradin.

Werden, schön gelegene und bequeme Erholungsheime zur Verfügung.

Bei der Luftwaffe werden die Helferinnen je nach Eignung, und soweit es sich einrichten läßt, nach persönlichem Wunsch, als Fernschreiberin, Fernsprecherin, Funkerin, Flugmeldehelferin, Wetterdiensthelferin, bei der Flak, als Bürokräftin und im Sanitätsdienst beschäftigt.

Die Dienstleistung umfaßt die Arbeitsschichten in der Dienststelle und darüber hinaus einige Stunden in der Woche für Schulung, Spiel und Sport.

Vor allen andern Kriegsdiensten der deutschen Frauen sind die Helferinnen der Luftwaffe auf ihrem Posten unmittelbar am Kriegsgeschehen beteiligt.

Am Ende der Ausbildungszeit werden die Anwärterinnen, die jetzt zu Helferinnen ernannt sind, eingekleidet, soweit sie in den besetzten Gebieten ihre Tätigkeit aufnehmen werden.

Die Dienstleistung umfaßt die Arbeitsschichten in der Dienststelle und darüber hinaus einige Stunden in der Woche für Schulung, Spiel und Sport.

Die Walsheim-Brauerei AG., Saarbrücken, weist auch für 1941/42 lediglich außerordentliche Erträge, und zwar in Höhe von 0,21 (0,22) Mill. RM aus.

Am Ende der Ausbildungszeit werden die Anwärterinnen, die jetzt zu Helferinnen ernannt sind, eingekleidet, soweit sie in den besetzten Gebieten ihre Tätigkeit aufnehmen werden.

Die Dienstleistung umfaßt die Arbeitsschichten in der Dienststelle und darüber hinaus einige Stunden in der Woche für Schulung, Spiel und Sport.

Die Walsheim-Brauerei AG., Saarbrücken, weist auch für 1941/42 lediglich außerordentliche Erträge, und zwar in Höhe von 0,21 (0,22) Mill. RM aus.

Der Kleine blieb Sieger

Von Oltea Miclescu

Vlad Frunza ist Bauer mit Leib und Seele dem Boden ergeben. Vieh hält er Saft und Ernte. Und sein Glück ist er Goldes wert. Das Dorf schätzt ihn, er ist Gospodar - ein Wirt, wie kein zweiter.

bestimmt hat. Nun hält er Heerschau ab über neunzehn Hennen und sieht zu, wie sie gackeln und krackeln und »Lotterien« spielen, das heißt in die Luft gucken während sie »scharren«.

Und zärtlich nimmt er den wackeren Kämpen auf den Arm. »Laß gut sein, Weib, der verendet nicht! Er hat sich sein Leben ehrlich verdient! Wer so brav kämpft, wie der, hat ein Recht auf das Leben! Und aus ihm wird noch ein Mann was Großes.«

mir die Reihe zu träumen. Ich habe geträumt, daß ihr alle vier nebeneinander an einem Baum gehangen hättet. Eure Träume sind in Erfüllung gegangen. Meine Jäger werden dafür sorgen, daß auch ich nicht umsonst geträumt habe.«

Weniger Sortiments in Kindernährmitteln

Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, alle entbehrlichen Arbeitskräfte für die Reichsverteidigung freizumachen, erscheint es weiterhin nicht mehr vertretbar, die Arbeitskräfte für eine Fertigung einzusetzen, die in ihrer Vielfältigkeit unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht mehr als lebensnotwendig und als für die Stügelernährung unbedingt erforderlich bezeichnet werden kann.

„Vereidigter Buchprüfer“

Die bisherige Berufsbezeichnung »Vereidigter Bücherrevisor« wird auf Grund der Verordnung über den Zusammenschluß auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Prüfungs- und Treuhandwesens vom 23. 3. 1943 durch die Bezeichnung »Vereidigter Buchprüfer« ersetzt.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Die HV. der Badischen Bank, Karlsruhe, am 12. Mai nahm den Geschäftsbericht für 1942, der eine weitere Ausdehnung des Geschäftsumfanges betont, zur Kenntnis.

Allg. Gold- und Silberscheideanstalt, Pforzheim.

Die HV. am 12. Mai beschloß, aus dem Reingewinn einschl. Vortrag mit 93 730 (82 425) RM eine Dividende von wieder 6% auf das AK von 1,2 Mill. RM mit 72 000 RM auszuscheiden und den Rest von 21 730 RM auf neue Rechnung vorzutragen.

Spenden für nationale, soziale und andere gemeinnützige Zwecke, an der Spitze der NSV-Beitrag und die Spenden zum WHW., können nur demjenigen Teil des Einkommens entnommen werden, der nach Abzug der Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer vom Einkommen verbleibt.

Erleichterte Obstefuhr. Auf Grund der geltenden pflanzenpolizeilichen Einfuhrvorschriften ist angeordnet worden, daß Sendungen mit Obst (einschließlich frischer Kirschen), die zu Geschenkwegen zum eigenen Verbrauch des Empfängers eingehen und im Einzelfall nicht mehr als 15 kg Obst enthalten, auch ohne Vorlage eines Ursprungs- und Gesundheitszeugnisses und ohne pflanzenpolizeiliche Untersuchung eingeführt werden dürfen.

Der Luftschutz

braucht dringend den Fernsprecher nach Luftangriffen. Darum führe Du dann keine Privatgespräche!

Der Traum des Kaisers

Kaiser Karl V. war auf der Jagd von seinem Gefolge abgekomen. Er betrat eine abgelegene Schenke und verlangte etwas zu trinken, als sich vier verdächtige Gesellen aus der dunklen Ecke erhoben.

Quersumme dreizehn

Erzählung von Willi Wegner Morgens um 10.30 Uhr traf ich in Breslau ein, ging und gab meinem Koffer auf. Ich hatte Zeit bis zum Nachmittag und wollte mir die Stadt ansehen.

»Großartig!« ereiferte ich mich.

»Wieder eine Quersumme dreizehn!« »Ihre Glückszahl!« »Ja! - Darf ich Sie übrigens einladen zu einer Tasse Kaffee?«

»Wohin?« fragte ich.

Sie zögerte. Schließlich sagte sie: »Es tut mir leid. Wegen Ihrer Glückszahl, meine ich. - Ich steige hier jetzt in die Straßenbahn, da ich um 13 Uhr an der Endstation der Linie 13 eine, wenn auch ganz harmlose Verabredung habe!«

Müßige Mäuler

Die müßigen Mäuler, die die schöne, klare Luft dieser wunderbaren Vorsonnertage mit ihrem Tratschen und Flüstern stickig machen, sind der schmarotzende Ballast am gesunden Körper der Volksgemeinschaft.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 21.59 bis morgen 5.27 Uhr. Die Muttertagsfeierstunden finden in sämtlichen Ortsgruppen des Kreises Straßburg einheitlich am Samstag, 15. Mai, um 20 Uhr statt.

Das Musikkorps der Schutzpolizei gibt heute Freitag, von 11.30 bis 12.30 Uhr, unter der Leitung von Musikmeister Heinrich Polensky, ein Konzert in der Siedlung des 2. Polizei-Wachbataillons im Ortsteil Grüneberg (Schirmecker Straße).

Die ehemaligen 143er treffen sich am Sonntag, 16. Mai, um 15 Uhr, im Gasthof »Zum Fischers, Kinderspielgasse.

Frau Margareta Peter, Mutziger Straße 7 begeht heute ihr 84. Wiegenfest.

Im heutigen Anzeigenteil veröffentlichten wir eine Bekanntmachung über neue ortspolizeiliche Vorschriften zum Schutze der öffentlichen Anlagen, auf die wir besonders hinweisen.

Violinabend Siegfried Borries. — Am Dienstag, 18. Mai, gibt der bekannte Geigenkünstler Siegfried Borries im Saal des Sängershauses ein Konzert. Siegfried Borries ist Träger des Nationalen Musikpreises für Violine 1939 und erster Konzertmeister der Berliner Philharmoniker.

Rheinwasserstand vom Donnerstag. Konstanz 333 (332); Rheinfelden 237 (240); Breisach 199 (203); Kehl 266 (274); Straßburg 252 (258); Karlsruhe 411 (412); Mannheim 285 (278); Caub 173 (161).

DAS RUNDfunkPROGRAMM

Freitag, 14. Mai: Reichsprogramm: 12.35—12.44 Uhr: Der Bericht der Lage. — 15.00—15.30 Uhr: Weisen von der Waterkant. — 15.30—16.00 Uhr: Bach, Beethoven (Violinmusik). — 16.00—17.00 Uhr: Aus Oper und Konzert. — 17.15—18.30 Uhr: Tänzliche Charakterstücke. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.00—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 19.45—20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Artikel. — Das große Wagner. — 20.15—21.00 Uhr: Beliebte Unterhaltungsweisen. — 21.00—22.00 Uhr: Musik im Mai. — Deutschlandssender: 17.15—18.30 Uhr: Von Reznick bis Schadowitz (Leitung: A. Nilius). — 20.15—21.00 Uhr: Sinfonische Musik von Karl Höller. — 21.00—22.00 Uhr: »Albert Lortzings Berliner Jahr».

Wir werden bis zum Endsieg marschieren

Kreisleiter Schall sprach zu Politischen Leitern der Kreise Molsheim und Straßburg

Am Donnerstag sprach Kreisleiter Paul Schall zu den im Straßburger Kreishaus der NSDAP. versammelten Kreisamtsleitern und Ortsgruppenleitern der Kreise Straßburg und Molsheim. Der Kreisleiter nahm in grundsätzlicher Weise Stellung zur politischen und militärischen Lage und zu den wichtigen Maßnahmen, die der nationalsozialistischen Idee zum endgültigen Durchbruch im Elsaß verhelfen sollen.

Der Kreisleiter umriß dann die Führungsaufgabendes Ortsgruppenleiters zur weiteren Verstärkung der Autorität der Partei im Elsaß. Bei der Durchführung aller Maßnahmen sei jeder Schematismus fehl am Platze, andererseits dürfe man weder zu stur, noch zu weich sein.

Konzessionen machen, sondern er müsse gerade in der jetzigen entscheidungsschweren Zeit ein Vorbild des Glaubens an die deutsche Zukunft sein. Nach eingehender Stellungnahme zu den einzelnen Phasen der bisherigen Kriegführung stellte der Kreisleiter die wichtigsten Faktoren unserer unerschütterlichen Zuversicht auf den Endsieg heraus.

Alles für Adolf Hitler, alles für den Sieg

Reichsredner Pg. Lippmann sprach auf einer Handwerkerversammlung im Sängershaus

Im großen Saal des Sängershauses fand gestern abend eine Versammlung der Handwerker Straßburgs statt, zu der die Kreisverwaltung der DAF. aufgerufen hatte. Der Hauptredner des Abends, Schulungsleiter des Fachamtes des Deutschen Handwerks der DAF., Reichsredner Pg. Lippmann, dessen Ausführungen immer wieder durch stürmischen Beifall unterbrochen wurden, wies auf die besonderen Aufgaben hin, die dem deutschen Handwerk im Entscheidungskampf unseres Volkes auferlegt sind.

Der Handwerker muß Diener und nicht Verdienner sein. Reichsredner Pg. Lippmann wies einleitend darauf hin, daß das deutsche Volk in einer Zeit lebe, die getragen werde von besonderen Ereignissen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, die ausschlaggebend seien für die Gestaltung der Zukunft.

Freiheit des Herremenschen führen werde. De besonderen Aufgaben, die der Heimat in diesem Kampf erwachsen, müßten den deutschen Handwerker in der vordersten Front finden, da er im besonderen Maße berufen sei, den Glauben an die Kraft des deutschen Volkes und an seine historische Sendung zu pflegen.

Großkundgebung verschoben

Die aus Anlaß der Anwesenheit eines Infanteriestoßtrupps von der Ostfront für heute Freitag, 14. Mai, im »Sängershaus« vorgesehene Großkundgebung muß um kurze Zeit verschoben werden.

renz, beleuchtete der Gauhandwerksleiter Dr. Bodie eine Reihe von Fragen, an denen das deutsche Handwerk in der heutigen Zeit besonders interessiert sei. Das deutsche Handwerk, das auf eine Tradition von Jahrtausenden zurückblicke, dürfe nicht stille stehen, es müsse weiter arbeiten, um die führende Stellung zu bewahren, die es in der Gemeinschaft immer einnahm.

der Völker stehe das deutsche Volk, von seiner Haltung und seiner Größe werde es abhängig sein, ob dem Kontinent die Entwicklung gegeben werden könne, auf die das deutsche Volk Anspruch habe, das vom Schicksal auszuweichen sei, Europa zu führen.

Werde das Leben eines jeden Handwerkers in diesem Gau durch vorbildliche Haltung bestimmt und lasse sich der Handwerkerstand durch keine Bevölkerungsschicht übertreffen in seiner klaren politischen Haltung, dann trage er mit entscheidend zum Sieg bei. Für jeden müsse das Wort gelten, »alles für den Sieg, alles für Adolf Hitler, für ein glückliches, freies deutsches Volk.«

Vorbundene Gesundheitsvorsorge im Betrieb

Die Gesundheitskarte der DAF. - Neue Vitaminaktion

Das Amt Gesundheit und Volksschutz der Deutschen Arbeitsfront hat vor allem die Aufgabe, die Grundlage einer vorbeugenden und verhütenden Gesundheitsvorsorge am Schaffenden zu erarbeiten.

Anfang 1941 wurde erstmalig eine solche Aktion in 3900 Betrieben durchgeführt. Im Winter des folgenden Jahres nahmen bereits fast 12 000 Betriebe daran teil, in denen nahezu 400 Millionen Plätzchen verteilt wurden.

In einem Arbeitsbericht des Amtes wird mitgeteilt, daß bisher in über 3000 Betrieben rund 1,7 Millionen Betriebskarteikarten ausgegeben worden sind. Die Betriebskarteikarte soll eine Gesundheitsbilanz des schaffenden Volkes ermöglichen. Sie gibt neben der Feststellung des Gesundheitszustandes auch Auskunft über soziale und wirtschaftliche Fragen.

Die dritte Vitaminaktion der deutschen Arbeitsfront ist in Vorbereitung. Sie wird wissenschaftlich besonders stark untermauert werden. Voraussichtlich werden 600 Millionen Plätzchen verteilt werden können.

Blumen aufs Grab

Aber aus dem eigenen Garten! Die schöne Sitte, am Grabe unserer lieben Verstorbenen Kränze niederzulegen, wird dadurch erschwert, daß unsere Gartenbaubetriebe vor allen Dingen zur Ernährungssicherung beitragen müssen. Die verfügbaren Kräfte sind für Gemüsebau und zur Jungpflanzenanzucht für bäuerliche Hausgärten und Kriegsgärten eingesetzt und in oft 14—16stündiger Arbeitszeit sehr überlastet.

Wir wollen und brauchen aber auch künftig nicht darauf zu verzichten, Blumen als letzten Gruß zu spenden. Wir helfen uns dadurch, daß wir selbst aus den Blumen im eigenen Garten Straußen binden.

Brummat

bk. Filmvorführung. Am Samstag und Sonntag zeigt das hiesige Filmtheater »Meine Freundin Josefine« mit Hilde Krahl in der Hauptrolle. Ferner werden wir die Deutsche Wochenschau sowie einen Kulturfilm sehen.

bk. Todesfall. Im Alter von 89 Jahren verstarb Frau Katharina Riehl. Sie wurde unter reger Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Truchtersheim

tp. Lazarettbetreuung. Mehrere Mitglieder der NS-Frauenenschaft haben dieser Tage die verwundeten Soldaten in einem Straßburger Lazarett beschenkt. Dank der Opferfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung konnten sie ihnen zahlreiche Liebesgaben übergeben.

tp. Todesfall. Im Alter von 43 Jahren verstarb Frau Marie Mittelheiber.

Hangenbieten

Verwundetenbetreuung der NS-Frauenenschaft. Am Sonntag hatte die NS-Frauenenschaft Verwundete aus Straßburger Lazaretten zu Gast geladen. Die Feldgrauen wurden in den einzelnen Familien freundlich aufgenommen und bewirtet. Nach dem Mittagessen lud die NS-Frauenenschaft die Soldaten zu einer gemeinsamen Kaffeestunde ein. Dabei verfloßen die Stunden nur zu schnell. Wir hoffen, daß die Soldaten sich stets gern des Tages in Hangenbieten erinnern werden.

hb. Muttertag. Morgen Samstag, 20. Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP. im Saal Emsinger eine Feier anlässlich des Muttertages, zu der besonders alle Mütter herzlich eingeladen sind.

hb. Sport am Sonntag. Unsere Fußballmannschaft hat die Meisterschaft ehrenvoll abgeschlossen. Sie konnte als Neuling den zweiten Platz in der 3. Klasse belegen. Nun tritt sie am kommenden Sonntag, 15. Uhr, gegen die spielstarke Elf von Oberschöllensheim an. Um 14 Uhr findet ein Spiel der beiden HJ-Mannschaften statt.

Gamsheim

Is. Von der Parteiarbeit. Dieser Tag wurde ein außerordentlicher Dienstappell der Ortsgruppe abgehalten. Der Hoheitsträger wies auf die Wichtigkeit der Teilnahme an der Mütterehre hin und gab den Politischen Leitern und Gliederungsführern Richtlinien für die Sommerarbeit.

Is. Zum Muttertag. Die von der Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltete Feier anlässlich des Muttertages findet morgen Samstag, um 20 Uhr, im Saale »Zum Schwan« statt.

Is. Filmabend. Wieder einmal kommt der Filmwagen zu uns. Am Montag, 24. Mai, sehen wir im Saale »Zur Sonne« den Film »Die seltsame Familie«. Der Film ist jugendfrei. Im Beiprogramm läuft die Wochenschau sowie ein Kulturfilm. Beginn der Vorstellung: 19.30 Uhr. Es wird kein Kartenvorverkauf stattfinden.

Ingenheim

wd. Dienstappell. Im Saale der Wirtschaft Wittenmeyer versammelten sich die Politischen Leiter der NSDAP, die Warte der NSV und der DAF, sowie die Leiter der NS-Frauenenschaft und die Führer der Gliederungen zum monatlichen Dienstappell. Ortsgruppenleiter Michael Simon gab Weisungen für die auf den verschiedenen Gebieten zu leistende Arbeit.

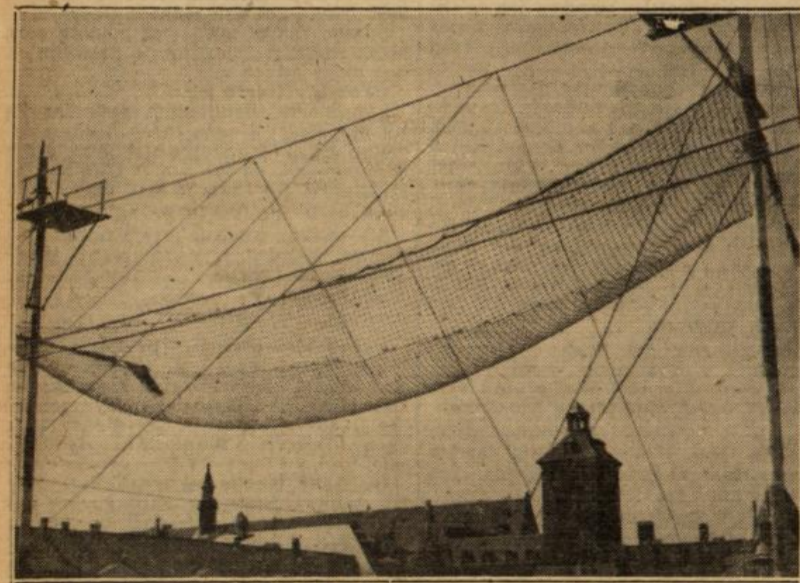
wd. Filmabend. Am Sonntag, 16. Mai, 21 Uhr, findet im Saale der Wirtschaft Wittenmeyer die Vorführung des Films »Der Tanz mit dem Kaiser« statt. Außerdem sehen wir einen Kulturfilm und die Wochenschau.

Hürtigheim

me. Versammlung des Obstbauvereins Truchtersheim. Die Versammlung des Obstbauvereins Truchtersheim war recht gut besucht. Der Vorsitzende sprach über die Anpflanzung und Pflege der Obstbäume, die Bekämpfung der Obstbauschädlinge, das Spritzen der Bäume, die Anschaffung von Baumspritzen. Heute zählt der Verein aus 29 Gemeinden 231 Mitglieder, von denen unsere kleine Gemeinde prozentual die höchste Zahl aufweist. Sogar unsere Gemeindeverwaltung ist dem Verein als Mitglied beigetreten.

Parteiliche Bekanntmachungen Kreis Straßburg

NSDAP. Ortsgruppe Gelspolsheim-Bahnhof. — Heute Freitag, 20.30 Uhr, findet im Parthaus ein Zeilenabend für die Zeile 1 statt. —



Auf dem Platz am Spitaltor wurden gestern riesige Maste errichtet. An diesen Geräten zeigt die Truppe Traber, die heute um 18 Uhr ihre Vorstellungen zugunsten des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz beginnt. Spitzenleistungen der Artistik. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

